

Magazin

1. Jahrgang :: Juli 2007

01

- :: Herausforderung Europa
- :: Schulen lernen von Schulen
- :: Die Türkei besser verstehen

Robert Bosch **Stiftung**





Liebe Leserin, lieber Leser,

wir präsentieren Ihnen das neue Magazin der Robert Bosch Stiftung. Lange haben wir überlegt, ob in Zeiten von Web 2.0 bedrucktes Papier überhaupt noch zeitgemäß ist. Wir haben entschieden: Ja! Mit dem Magazin wollen wir Sie mitnehmen auf eine Reise durch die aktuelle Arbeit der Stiftung. Das Heft spiegelt die große Vielfalt und präsentiert die wichtigen Themen unseres Engagements. Das Magazin löst die „Nachrichten“ der Robert Bosch Stiftung ab. Nicht nur Layout und Design sind neu - wir haben auch eine spannende Mischung gefunden zwischen Nachrichten über strategische Entscheidungen, Porträts von Menschen, die wir fördern, Berichte über Veranstaltungen, Reisereportagen und der Vorstellung von Partnern der Stiftung.

Das Titelthema für die erste Ausgabe lag nahe. Nach Ende der deutschen EU-Ratspräsidentschaft nimmt der europäische Prozess langsam wieder Fahrt auf. Mit dem Titel blicken wir auf die kommenden Herausforderungen. Unabhängig von allen politischen Prozessen bleibt »Europa« bei uns auf der Tagesordnung. Unsere Autoren, die Leiter der beiden Bereiche Völkerverständigung, Peter Theiner und Joachim Rogall, zeigen, was wir tun und zu tun gedenken. Ans Herz legen möchten wir Ihnen auch das zweite große Thema: Schule. Dass wir mit dem Schulpreis in so kurzer Zeit eine umfassende Schulentwicklungsdebatte auslösen konnten, zeigt, wie sehr Bildung und Schule Eltern, Lehrer und Experten bewegen.

Wir freuen uns, wenn Sie uns Ihre Meinung zum Magazin der Robert Bosch Stiftung mitteilen würden. Ein Heft lebt von der Kritik seiner Leser.

Viel Vergnügen mit dem neuen Magazin wünscht Ihnen

Josef Krieg, Leiter Kommunikation



04 Porträt: Die Deutschen sind große Sympathieträger – Florian von Bothmer warb im Libanon für den Dialog der Kulturen. Leidenschaftlicher Transatlantiker – Der Diplomat Tim Liston hat sein Herz für Deutschland schon früh entdeckt

06 Titel: Herausforderung Europa – Europa braucht den Integrationsprozess und mehr Langmut für neue Partner

12 Dokumentation: Mehr Verantwortung gegenüber kommenden Generationen – Ungarischer Staatspräsident László Sólyom rückt Verantwortung für den Schutz unserer Lebensgrundlagen in den Mittelpunkt

14 Nachrichten: Wissenschaft – Gesundheit – Völkerverständigung – Bildung – Gesellschaft



32

Schulen lernen von Schulen



18

Die Türkei besser verstehen



26

GoEast Filmförderpreis

Aus der Förderung:

- 18 Die Türkei besser verstehen – Journalisten lernen vor Ort. Von Istanbul nach Diyarbakir – Informationen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Medien und Kultur
- 21 Mit Qualifizierung gegen einen traurigen Rekord – Aids-Prävention in der Ukraine
- 22 Sprung zwischen den Kulturen – HALMA: Netzwerk literarischer Zentren schafft internationale Plattform
- 24 Voller Vitalität und Überraschungen – Deutsch-russische Ehrenamtsprojekte ausgezeichnet
- 25 Ehrenamtlich, freiwillig und innovativ – 2300 Schüler haben das Projekt »LernStadtMuseum« in Baden-Württemberg zum Erfolg gemacht

26 GoEast Filmförderpreis für deutsche und osteuropäische Nachwuchsfilmemacher – »Milan« von der Regisseurin Michaela Kezele erhielt Nominierung zum »Studenten-Oscar« in Los Angeles

29 Leidenschaft – Verantwortung – Augenmaß – Der Widerstandskämpfer Carl Friedrich Goerdeler ist Namensgeber für Stipendienprogramm der Stiftung

32 **Sonderthema:** Schulen lernen von Schulen – Die Akademie des Deutschen Schulpreises bringt die Schulentwicklung nach vorne

36 Partner der Stiftung: Aktion Demenz – Netzwerke der Freundschaft – Verein setzt auf Engagement von vielen Seiten

30 Kurz berichtet

38 Publikationen und Studien

39 Rückblende / Impressum

:: Die Deutschen sind große Sympathieträger

Florian von Bothmer warb im Libanon für den Dialog der Kulturen

Von Stephanie Rieder-Hintze



FLORIAN VON BOTHMER

- :: Geboren 1975 in Bremen
- :: Studium in Leipzig
- :: Vielsprachig: Arabisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Türkisch
- :: Erfahrung als Sprachlehrer
- :: 2005 Kulturmanager am Dialogpunkt Deutsch des Goethe-Instituts in Tripoli/Libanon, Rückkehr nach Deutschland im Juni 2007
- :: Verheiratet, drei Kinder
- :: Begeisterter Musiker (Schlagzeug, Perkussion)

FLORIAN VON BOTHMER ist sich sicher: »Die Deutschen haben einen sehr guten Ruf im Libanon und sind große Sympathieträger.« Der 32-jährige gebürtige Bremer war seit Herbst 2005 Kulturmanager der Robert Bosch Stiftung am Dialogpunkt Deutsch des Goethe-Instituts im libanesischen Tripoli; inzwischen musste er das Land mit Frau und drei kleinen Kindern aus Sicherheitsgründen verlassen. Als Kulturmanager organisierte er gemeinsam mit dem einheimischen Kollegen Bilal al-Soussi zum Beispiel Dichterfestivals, Konzerte oder einen Vortrag über das deutsche Hochschulwesen. Fast alle Veranstaltungen wurden mit lokalen Partnern umgesetzt. Außerdem gibt es im Dialogpunkt Nachschlagewerke, literarische Klassiker, Zeitungen sowie fünf Internetzugänge.

Mit bisher drei deutschen Kulturmanagern in der Arabischen Welt entwickelte die Stiftung erfolgreiche Förderinstrumente weiter und zeigt neue Wege in der Auswärtigen Kulturpolitik auf. Seit 2002 sind junge Deutsche in Mittel- und Osteuropa sowie Hochschulabsolventen aus Mittel- und Osteuropa in Deutschland im Einsatz.

Der studierte Politikwissenschaftler und Arabist von Bothmer hat internationale Erfahrung für seine Aufgabe mitgebracht; als Sprachlehrer in Guatemala und Mexiko, als Arabischlehrer an der Universität Leipzig und als Leiter eines Jugendlagers der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit in Abu Dhabi.

Im Libanon begeistern ihn die Vielfalt der Kulturen und Religionen, die lange Geschichte und der Aufbauprozess nach Ende des Bürgerkriegs: »Es reihen sich hier Ruinen an Ruinen, die von vor 3000 Jahren neben denen von vor 20 Jahren.« Von Bothmer beschreibt den Libanon als demokratisches und liberales Land, dessen Bürger Kontakte in alle Welt pflegen. Andererseits sah er den Frust und Zorn junger Araber, der sich zunehmend gegen »den Westen«, vor allem die USA und Israel richtet.

.....

»Bei einem Praktikum 1999 habe ich meine Liebe zum Libanon entdeckt: ein faszinierendes Land.« Florian von Bothmer

.....

Was kann da ein einzelner Kulturmanager bewirken? »Ich gab dem Westen durch meine Arbeit ein Gesicht und versuchte so, den scheinbaren Feind zu entdämonisieren«, sagt von Bothmer. Seiner Leidenschaft ging der Hobbymusiker auch im Ausland nach. Begeistert schwärmt er vom »Orientjazz«, der westliche und arabische Kultur und Tradition verbindet – ein Vorbild für das Zusammenleben der Menschen. ::

:: Leidenschaftlicher Transatlantiker

Der Diplomat Tim Liston hat sein Herz für Deutschland schon früh entdeckt

Von Stephanie Rieder-Hintze



TIM LISTON

- :: Geboren 1970 in Orange, New Jersey/USA
- :: Studium an der University of Wisconsin und der Columbia University, School of International and Public Affairs
- :: 2000/01 Stipendiat der Robert Bosch Stiftung
- :: Heute Diplomat, ab Juli 2007 im Political Military Bureau des State Department, zuständig für Südostasien
- :: Verheiratet, zwei Kinder
- :: Hobbys: Golf, Angeln, Weinproben

TIM LISTON hat schon lange ein inniges Verhältnis zu Deutschland: Der 37-Jährige arbeitet derzeit als Attaché an der Amerikanischen Botschaft in Berlin und ist für Handelsfragen zuständig. »Vielleicht war Deutschland ein ›calling‹ für mich«, meint der in New Jersey aufgewachsene Liston. Mit 18 Jahren besuchte er seine Verwandtschaft bei Freiburg und fühlte sich sofort wohl. Auch als Student sowie als Mitarbeiter im amerikanischen Justizministerium und in der RAND Corporation, einem führenden Think-Tank, führte sein Weg immer wieder über den Atlantik. Dazu kommt noch die ganz persönliche Verbindung: Tim Liston lernte seine deutsche Frau auf einer Party der Bonner VWL-Studenten kennen.

Konsequent bewarb sich der leidenschaftliche Transatlantiker für das Stipendienprogramm zur Förderung von amerikanischem Führungsnachwuchs. 2000/2001 war Liston einer der »Boschies« und erlebte ein »umfassendes Kulturporträt«, sagt er. Tim Liston denkt gerne an diese Zeit zurück. Er ist überzeugt, dass sie maßgeblich dazu beigetragen hat, seinen heutigen Job zu bekommen.

»Das Jahr hat mir die richtige Erfahrung gegeben, was als Diplomat, der in Deutschland arbeitet, wichtig ist - ein besseres Verständnis von Deutschland, ein gutes Netzwerk, das ich immer noch verwende, und die Fähigkeit zu betrachten, wie die USA und Deutschland zusammenpassen.« Nach seiner Beobachtung setzen beide Regierun-

gen auf eine intensive Zusammenarbeit bei den internationalen Herausforderungen. Entgegen aller Skepsis sieht er Amerikaner und Deutsche auf einem guten gemeinsamen Weg: »Die Beziehung ist sehr stark und sehr stabil.« Die USA könnten es sich gar nicht leisten, Europa oder Deutschland geringzuschätzen: »US-Firmen bieten über 600 000 Arbeitsplätze in Deutschland und deutsche Firmen über 745 000 Jobs in den USA.«

.....

»Unsere Beziehung ist sehr gut, aber auf der Ebene der Bürger muss mehr getan werden.«

Tim Liston

.....

Das heiße aber nicht, alles sei perfekt, meint Liston: »Die Verständigung zwischen den Menschen ist die Grundlage der Beziehungen«, ist er sich sicher. Sein Leben inklusive Hochzeit in Bayern und zweier kleiner Töchter ist voller persönlicher transatlantischer Begegnungen. Und wie geht es weiter? »Ab Juli bin ich zurück im State Department in Washington.« Tim Liston will weiter als Diplomat arbeiten und - so sein Traum - einmal Botschafter werden. Vielleicht sogar in Deutschland? ::



:: Herausforderung Europa

Europa braucht den Integrationsprozess und mehr Langmut für neue Partner

Von Peter Theiner und Joachim Rogall

DIE EUROPÄISCHE UNION hat gerade, unter starken Geburtswehen, einen wichtigen Schritt in Richtung Reform der Gemeinschaft geschafft. Mit der schwierigen Einigung auf dem Brüsseler Gipfel hat die Gemeinschaft der 27 gezeigt, dass die vor allem in Deutschland gehegte Vorstellung eines europäischen Bundesstaates noch in weiter Ferne liegt. Insbesondere die neuen Mitglieder lassen sich nicht einfach auf die konsensorientierte Linie der alten Union trimmen. Dass die Krise der Gemeinschaft durch die gescheiterten Referenden zur Verfassung gerade in zwei der Gründungsstaaten der Union ihren Anfang nahm, zeigt das ganze Dilemma: Das »alte Europa« hat die Gewissheit, auf dem richtigen Wege zu sein, verloren, das »neue Europa« will seine mühsam errungene Souveränität nicht ohne weiteres wieder an eine Brüsseler Zentrale abgeben oder sich von den größeren Mitgliedern dominieren lassen. Dabei ist Europa trotz der augenblicklichen Irritationen eine Erfolgsgeschichte.

Einheit – Freiheit – Schwierigkeit

Mit der Osterweiterung der EU 2004 wurde die künstliche Spaltung Europas als Folge des Zweiten Weltkrieges endgültig überwunden. Die Staaten des östlichen Mitteleuropas, seit jeher Teil des Abendlandes römisch-christlicher Prägung, wurden wiedervereinigt. Das ist einer der größten Erfolge auf dem Weg zur europäischen Einigung seit 1945.

Für die Union bedeutet die Eingliederung der zehn neuen Mitgliedsstaaten einen gewaltigen Kraftakt. Denn die Strukturen der Union waren schon vor dem Beitritt dringend reformbedürftig und im Grunde gar nicht auf eine Vergrößerung vorbereitet. Und die Kandidaten befanden sich zwar auf einem guten Weg zur Beitrittsfähigkeit, aber eben noch mehr oder weniger weit auf demselben, keineswegs bereits an dessen Ende. Es war eine

bewusste politische Entscheidung, trotz dieser ungünstigen bzw. fehlenden Voraussetzungen diesen Schritt zu wagen. Die Folgen waren nur zu ahnen und schließlich noch gravierender, als von vielen erwartet. Die derzeitigen Probleme mit dem Verfassungsvertrag sind ein Beispiel dafür.

Der neue »nahe Osten« Europas

Der Osten Europas ist uns ungewohnt nahegerückt. Weißrussland, die Ukraine, ja sogar Russland mit seiner Exklave Kaliningrad/Königsberg sind unmittelbare Grenz-nachbarn der erweiterten EU. Nicht nur die Bewohner des »alten« Europa tun sich mit dieser neuen Nachbarschaft schwer. Ähnlich wie bei der Wiedervereinigung Deutschlands wurde auch in Europa erwartet, dass die »Neuen« sich den »Alten« mit Freuden anschließen und deren Standards in jeder Beziehung vorbehaltlos übernehmen würden. Mit dieser europäischen Wiedervereinigung ist Europa insgesamt ein anderes geworden. Der Westen tut sich noch schwer damit, die besonderen Erfahrungen der neuen Mitglieder zu verstehen und zu akzeptieren. Das ist an vielen Beispielen zu greifen, wie das Verhältnis zu Russland, das für die meisten Staaten des früheren Ostblocks traumatisch belastet ist.

.....

Ein zusammenwachsendes
Europa war schon für den Stifter
und Unternehmensgründer
Robert Bosch eine Vision ohne
Alternative.

.....



Diplomaten aus Mittel- und Osteuropa lernen im Diplomatenkolleg Deutschland kennen: hier vor dem Dresdner Stadtmodell.

Neue Nachbarschaften – neue Empfindlichkeiten

Die neuen Mitglieder haben auch sonst noch schwer an den Hypothesen der Vergangenheit zu schleppen. Von Polen über Tschechien und Ungarn bis nach Rumänien und Bulgarien folgten der euphorischen Aufbruchstimmung nach 1989 inzwischen handfeste politische Krisen, über die auch die insgesamt positive wirtschaftliche Entwicklung nicht hinweghelfen will. Diese Länder befinden sich noch in einem Transformationsprozess, müssen gleichzeitig aber ihren Platz in den komplizierten Mechanismen der Union finden und behaupten.

Am dramatischsten jedoch ist die Situation in Südosteuropa, dem Balkanraum. Mit seinem Auseinanderbrechen und den folgenden blutigen Balkankriegen wurden früher friedliche Nachbarn zu erbitterten Gegnern, Völkermord und Vertreibung mitten in Europa nochmals schreckliche Realität. Die Europäische Union hat als Gesamtheit darauf noch keine befriedigende Antwort gefunden. Drängender als im Falle der Türkei stellt sich in diesem Teil Europas die Frage nach der Beitrittsperspektive, um dem Krisenherd endlich zu Ruhe und Stabilität zu verhelfen.

Die Robert Bosch Stiftung hat in vielfältiger Weise auf die Herausforderungen der europäischen Entwicklung reagiert. Ein Beispiel ist die mit fortschreitender Integration vor den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union stehende Aufgabe, neue Formen der grenzüberschrei-

.....

Europa ist insgesamt ein anderes geworden. Wir tun uns im Westen noch schwer, die besonderen Erfahrungen der neuen Mitglieder zu akzeptieren und zu verstehen.

.....

tenden Zusammenarbeit zu entwickeln. Verwaltungshandeln wird zunehmend von europäischen Rechtsnormen bestimmt. Gleichzeitig erfordern innen- und sicherheitspolitische Themen multilaterale Abstimmung und gemeinsames Vorgehen. Auf diese multinationalen Arbeitsbedingungen müssen sich Mitarbeiter nationaler Verwaltungen intensiv vorbereiten. Zusammenarbeit kann nur erfolgreich sein, wenn Mitarbeiter in Ministerien auch persönliche Netzwerke mit Kollegen über die Grenzen hinweg aufbauen.

Das Bellevue-Programm unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten und seiner Amtskollegen in den beteiligten Ländern ermöglicht Nachwuchsführungskräften aus sieben EU-Ländern einen zwölfmonatigen Arbeitsaufenthalt in einem der Partnerländer. Es stärkt damit ihre fachlichen, fremdsprachlichen und europapolitischen Kompetenzen und bereitet sie auf Führungs-

aufgaben vor. Das Bellevue-Programm ist inzwischen der Kern des im letzten Jahr eingerichteten neuen Schwerpunkts »Europa stärken« der Robert Bosch Stiftung.

Aber Personalentwicklung in Ministerien allein reicht nicht. Europabewusstsein beginnt in der Schule. Deshalb führen wir gemeinsam mit der Deutschen Nationalstiftung das Projekt Schulbrücke Europa durch. Schüler aus fünf Ländern erkunden Wurzeln und Symbole ihrer nationalen Identität, lernen, wo der andere herkommt, wie er lebt und denkt. Dann setzen sich die Schüler mit der Rolle der Nationalstaaten in der EU auseinander - und damit, was gemeinsam richtig und besser funktioniert. Sie eignen sich gleichsam nachholend an, was die europäischen Staaten mühsam und langwierig lernen und umsetzen mussten: Selbstvergewisserung und Souveränitätsverzicht im gemeinsamen und eigenen Interesse.

Europa hat auch ein Transparenzproblem. »Brüssel« gilt vielen als bürgerfern und kommunikationsschwach. Deshalb fördern wir gemeinsam mit der Europäischen Kommission und der belgischen King Baudouin Foundation die European Citizens Consultations, die nahezu 2000 Bürger in 27 Ländern auf einer nationalen Diskussionsplattform über europäische Fragen zusammenführt. Eine Abschlusskonferenz in Brüssel konfrontiert die EU-Kommission mit den gebündelten Ergebnissen der nationalen Bürgerkonferenzen.

»Europa eine Seele geben«, diese Forderung von Jacques Delors greift eine Berliner Initiative auf, die mit unserer Unterstützung in öffentlichen Veranstaltungen und in Jugendprojekten dem Missverständnis entgegenwirkt, Europa sei ein Projekt der Eliten und der Bürokraten. Europa ist mehr als gemeinsame Agrarpolitik, Schengen und Projektionsfläche für hausgemachte Defizite. Europa ist vor allem ein gemeinsamer Kulturraum der Vielfalt und der Werte. Dies wurde durch einen von der Stiftung gemeinsam mit dem Institut für Auslandsbeziehungen initiierten »Kulturreport Europa« eindrucksvoll unter Beweis gestellt.

Europa ist mehr als die Europäische Union
Jeder Verfassungsvertrag für Europa bleibt eine Formelsammlung ohne bindende Kraft, wenn es nicht gelingt, vor allem jungen Menschen auch einen emotionalen Zugang zu Europa zu eröffnen, der verbreiteten Kultur des Klagens über Defizite und Unzulänglichkeiten die Bilanz der Erfolge gegenüberzustellen, um die uns Menschen



Bellevue-Stipendiaten besuchten während der Kollegphase auch den Berliner Reichstag.

ÜBER 20 MILLIONEN EURO

Die Robert Bosch Stiftung hat ihr internationales Engagement in der Völkerverständigung auf zwei Programmbereiche aufgeteilt. Sie trägt damit den unterschiedlichen Ansätzen Rechnung, wie langfristiges Engagement auf unterschiedlichen Ebenen und Feldern möglich ist. Wurde 1990 die Zusammenarbeit mit den Ländern Mittel- und Osteuropas ausgebaut, rücken die neuen europäischen Nachbarn, wie die Türkei, Russland und die Balkanstaaten, zunehmend in den Blickpunkt. 2006 investierte die Stiftung mehr als 20 Millionen Euro in die Völkerverständigung.

auf anderen Kontinenten beneiden. Die Robert Bosch Stiftung versteht sich als Agent des Wandels und als Ermöglichungsplattform auf dem Gebiet der Völkerverständigung mit eigenen Programmen und durch die Förderung zukunftsweisender Initiativen aus der Mitte der Gesellschaft. Das geschah über viele Jahre in Länderschwerpunkten nach der Devise, dass es uns am besten geht, wenn wir von Freunden umgeben sind. Dieses Engagement in den Beziehungen mit Frankreich zunächst, dann mit Polen, den USA, schließlich nach der Wende mit allen Ländern in Mittel- und Osteuropa, inzwischen auch mit der Türkei, Japan, China und Indien bleibt notwendig. Doch zugleich wissen wir: Schon lange bestehen die internationalen Beziehungen nicht allein aus Länderpartnerschaften. Ein zusammenwachsendes Europa war schon für den Stifter Robert Bosch eine Vision ohne Alternative.

Im Osten viel Neues

Die besondere Situation in Südosteuropa bewog die Robert Bosch Stiftung, einen Europäischen Stiftungsfonds für den Balkan zu initiieren. Er wurde im Juni 2007 in Madrid gemeinsam mit Stiftungen aus Italien, Belgien, Österreich und Deutschland gegründet und soll der europäischen Verantwortung für die Zukunft Südosteuropas neue Impulse geben. Ferner unterstützt die Stiftung die Entwicklung der Medien und ihres Nachwuchses auf

dem Balkan und knüpft Verbindungen zwischen europäischen Literaturzentren aus West und Ost. Das augenblicklich schwierige deutsch-polnische Verhältnis wird in einem neuen Dialogforum der Eliten beider Länder aufgegriffen und gemeinsam mit polnischen Partnern die Entwicklung gesellschaftlicher Initiativen in Weißrussland und der Ukraine unterstützt.

Mit Kiewer Gesprächen werden die Verbindungen zur Ukraine weiter ausgebaut. Studenten aus allen östlichen Nachbarländern werden im Theodor-Heuss-Kolleg zusammengebracht und mit Deutschland-Erfahrungen zu eigenverantwortlichen Projekten angeregt. Deutschland intensiv erleben auch die Teilnehmer des gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt entwickelten Diplomatenkollegs sowie der Führungsnachwuchs internationaler Studentenwerke, die für ein Praktikum nach Deutschland eingeladen werden. Kern der Stipendienprogramme sind immer noch die deutschen Lektoren, die an östlichen Hochschulen unterrichten, und Kulturmanager aus Deutschland, die in Ostmitteleuropa sowie aus Ostmitteleuropa in Deutschland an geeigneten Kultureinrichtungen arbeiten und ein aktuelles Bild ihres jeweiligen Heimatlandes vermitteln. Im Zentrum der Russlandförderung schließlich steht die Unterstützung des Jugendaustauschs mit Deutschland als einer von vier Gesellschaftern der neugegründeten Stiftung Deutsch-Russischer Jugendaustausch. ::



Bei der Europäischen Bürgerkonferenz in Brüssel präsentieren die nationalen Bürgergruppen ihre Ergebnisse.



Vertreter aus allen 27 EU-Mitgliedsstaaten debattieren gemeinsam über die Zukunft der Europäischen Union.

:: Mehr Verantwortung gegenüber kommenden Generationen

Ungarischer Staatspräsident László Sólyom rückt Verantwortung für den Schutz unserer Lebensgrundlagen in den Mittelpunkt

EUROPA BAUEN, den Wandel gestalten – diese Vortragsreihe der Robert Bosch Stiftung fragt nicht nur nach den Werten, die unsere Identität ausmachen, nach den Bestimmungen einer gelungenen Verfassung der EU, nach ihren Grenzen und ihrem Gedächtnis für Unrecht und Fehlentwicklungen in der jüngeren Geschichte. Mit dem Vortrag von László Sólyom, seit 2005 ungarischer Staatspräsident, rückte die Verantwortung für den Schutz unserer Lebensgrundlagen in den Mittelpunkt. Der hochangesehene Verfassungsjurist und große Freund Deutschlands, seiner Rechtskultur und seiner Sprache entfaltete die Thematik vor dem Hintergrund des Gipfels von Heiligendamm und im Lichte der deutschen EU-Ratspräsidentschaft. Sólyom hat sich schon lange vor der Wende in Ungarn für den Schutz der Umwelt und gegen das kommunistische Regime eingesetzt und war 1989 federführend an der Ausarbeitung der neuen ungarischen Verfassung beteiligt. Für ihn ist Umweltschutz kein Thema für Sonntagsreden, sondern von entscheidender Bedeutung für den Fortbestand unserer Gesellschaftsordnung. Nachlässiger Umgang mit unseren natürlichen Ressourcen ist Wertvernichtung, Umweltschutz also keine Mode und kein Luxus. Die Anzeichen globaler Klimaveränderungen sind für Sólyom »unmissverständlich«. Egal, was die letzte Ursache dafür sein mag: Wir müssen unterlassen, was sie begünstigt oder gar noch beschleunigt. Umweltschutztechnologie gehört heute zum produktiven Wachstumskern europäischer Volkswirtschaften, und das



.....

»Nachlässiger Umgang mit natürlichen Ressourcen ist Wertvernichtung, Umweltschutz keine Mode.«

.....

gilt besonders für die deutsche Industrie, die hier weltweit zur Avantgarde zählt. Das Marktvolumen kann bis 2010 auf 500 Milliarden Euro wachsen.

Sólyom ist kein Schwarzseher. Er lenkt vielmehr den Blick nach vorn, auf unsere Verantwortung für kommende Generationen, als deren Sprecher künftig Ombudsleute in den europäischen Demokratien wirken sollen. Damit wäre eine Prüfinstanz gegen bedenkenlosen Ressourcenverzehr gegeben.

Sólyom bescheinigt der Europäischen Union eine »Vorreiterrolle bei der Bekämpfung des Klimawandels«. Im vernünftigen Umgang mit der Natur liegen für das zusammenwachsende Europa gewaltige Chancen und große Herausforderungen.

Für die jungen Demokratien in Mittel- und Osteuropa ging es nach der Wende vor allem auch um einen wirtschaftlichen Aufholprozess, der bei weitem noch nicht abgeschlossen ist. Er tritt mit der jetzt allseits erhobenen Forderung nach umweltverträglichem Wachstum in ein besonderes produktives Spannungsverhältnis. Großen Respekt verdient hier das Vorgehen des ungarischen Verfassungsgerichts, dessen Präsident Sólyom bis 1998 über neun Jahre war: Mit einem erzwingbaren Verschlechterungsverbot wurde ein wirksamer Damm gegen Naturzerstörung und Ressourcenvergeudung errichtet. Kostbare Naturschutzgebiete, nach der Wende zunächst privatisiert, kaufte der Staat zurück und stellte sie unter seine Verantwortung. In eine ähnliche Richtung gehen Bemühungen des nahe Budapest eingerichteten Regionalen Umweltzentrums, das von Ungarn selbst und auch von Deutschland getragen wird. Es sorgt dafür, dass die konfliktgeladenen Nachbarschaftsverhältnisse auf dem Balkan durch lokale grenzüberschreitende Initiativen für sauberes Wasser und gesunde Wälder entschärft und die Menschen zur gemeinsamen Arbeit für ihre natürlichen Lebensgrundlagen zusammengeführt werden. Sólyom versäumte nicht, auf die staatenübergreifende Bedeutung des Themas hinzuweisen: »Wenn der wirtschaftliche Aufholprozess der neuen Mitglieder der EU so bewältigt werden kann, dass die Umwelt dabei nicht stärker belastet wird, so kann das auch für andere Regionen der Welt beispielhaft sein.«

.....

Peter Theiner

WISSENSCHAFT

**NACHWUCHS FÜR
GEISTESWISSENSCHAFTEN**

Im Jahr der Geisteswissenschaften baut die Robert Bosch Stiftung ihr Programm »Denkwerk« weiter aus. Dafür wurde durch das Kuratorium eine Million Euro zur Verfügung gestellt, um zu den bestehenden 25 Projekten 30 neue zu initiieren. Denkwerk ist damit in Deutschland im Jahr 2007 das größte geisteswissenschaftliche Programm zur Nachwuchsförderung.

Zentrales Anliegen von Denkwerk ist: Schüler, Lehrer und Wissenschaftler vernetzen sich, und zwar dauerhaft für mindestens drei Jahre. Dabei sind die Projekte so vielfältig wie die Forschungsgebiete in den Geistes- oder Sozialwissenschaften. Sie reichen von Geschichte, Archäologie, Musikwissenschaften über Soziologie, Philosophie, Germanistik, Anglistik, Ethnologie bis hin zu Wirtschaftswissenschaften. Denkwerk will Begeisterung für Geisteswissenschaften auslösen, wissenschaftliches Arbeiten vermitteln und Einblick in grundlegende Kompetenzen der Projektarbeit geben. Die beteiligten Pädagogen werden künftig noch mehr von der Stiftung unterstützt, weil die Forschungsprojekte neben dem Schulalltag kaum zu bewältigen sind.

Auch sollen mehr interdisziplinäre Projekte gefördert werden. Die Schüler erhalten Orientierungshilfen, damit sie nicht eines Tages ohne Vorwissen geisteswissenschaftliche Fächer wählen.

Der nächste Antragsschluss für Denkwerk-Projekte ist der 30. Oktober 2007. ::

Informationen und Bewerbungsunterlagen unter www.bosch-stiftung.de/denkwerk



Stöbern in der Universitätsbibliothek in Heidelberg weckt Neugierde.

FAST TRACK

»Mit Fast Track wollen wir jungen motivierten Postdoktorandinnen Mut machen, sich auf ihre eigenen Stärken zu besinnen und eine Karriere in der Wissenschaft anzustreben«, beschreibt Professorin Jutta Limbach, Präsidentin des Goethe-Instituts e. V. und Vorsitzende des Beirats der Robert Bosch Stiftung »Frauen in der Wissenschaft«, Notwendigkeit und Ziele des Projekts. Zwanzig exzellente Postdoktoran-

dinnen der Lebenswissenschaften erhalten ab Herbst 2007 eine individuell zugeschnittene zweijährige Förderung: Neben Netzwerkbildung mit Führungskräften aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und den Medien sowie einem Stipendium in Höhe von 4800 Euro bietet das neue Programm vier anspruchsvolle Intensivseminare zum Erwerb von karriererelevanten Sozial- und Führungskompetenzen. ::

www.bosch-stiftung.de/fasttrack

GESUNDHEIT

CHANCEN FÜR JUGENDLICHE
IM DIENST DER SENIOREN

Sie haben nur einen schlechten Schulabschluss, doch sie können zu packen, die Betten richten und das Essen austeilen. In mehreren Senioren- und Behindertenheimen sowie Krankenhäusern in der Stuttgarter Region sollen 20 junge Menschen als Servicehelfer qualifiziert und eingesetzt werden.

Das von der Robert Bosch Stiftung initiierte Modellprojekt will benachteiligten Hauptschulabgängern die Chance geben, auf dem ersten Arbeitsmarkt einen Job zu finden. Die 16- bis 19-Jährigen werden über ein Eignungsverfahren ausgewählt und im Herbst eine einjährige sozialpädagogisch begleitete Qualifizierung antreten. 70 Prozent des Lernstoffs werden am künftigen Arbeitsplatz vermittelt. Die Absolventen werden ein Einkommen oberhalb der staatlichen Sozialhilfe beziehen.

Der Unterricht vermittelt einfache hauswirtschaftliche und technische Fertigkeiten. Ein Kommunikations- und Benimmtraining ist vorgesehen. Aber auch Sozialverhalten soll gelernt werden. »Es braucht auch eine gewisse soziale Kompetenz«, betont Johann Gruber, der Leiter des Altenzentrums St. Vinzenz in Plattenhardt-Filderstadt, einer der acht Kooperationspartner des Projekts. Er hat mit praktisch begabten Jugendlichen bei Praktika und Freiwilligem Sozialem Jahr große Erfahrungen gesammelt. Gerade sozial benachteiligte junge Menschen zeigen manchmal eine höhere Solidari-

tät gegenüber Schwächeren. Den direkten Kontakt zu Älteren werden die Servicehelfer weniger haben. Denn zur Pflege werden sie nicht herangezogen. Sie sind vielmehr eine Entlastung für das examinierte Personal, das sich dann mehr um die Menschen kümmern kann, anstatt zeitraubende Hol- und Bringediens- te zu erledigen.

»Hier geht es um ein Zukunftsthe- ma«, erläutert Ingrid Hastedt, Vor- standsvorsitzende des Wohlfahrts- werks für Baden-Württemberg, ebenfalls Kooperationspartner und Dienstleister der Altenhilfe in der Region. Im Jahr 2015 seien solche Schüler wohl diejenigen, die dem so- zialen Bereich noch am ehesten zur Verfügung stünden. Zumal die Zahl der Schulabgänger zurückgehe, die Anzahl der älteren Menschen aber steige. Gerade für ältere Menschen sind solche Dienstleistungen von großem Interesse. Angesichts der Veränderungen in der Altersstruk- tur unserer Gesellschaft wird der Be- darf zunehmen. ::



Jugendliche Servicehelfer unterstützen Senioren, ihren Alltag zu meistern.



Qualität am Ende des Lebens garantieren speziell ausgebildete Pflegekräfte.

PALLIATIVE PRAXIS: EINRICHTUNG
DER GESCHÄFTSSTELLE

Die HomeCare Akademie Langenar- gen (Bodensee), die auf die Fort- und Weiterbildungen im Bereich Palliative Care, Hospizarbeit und Schmerz- management spezialisiert ist, ver- mittelt im Auftrag der Robert Bosch Stiftung Basiskenntnisse zur Umset- zung von palliativer Praxis unter besonderer Berücksichtigung von demenzkranken Menschen. Zuvor hatte die Stiftung in Zusammenar- beit mit vierzehn Experten ein 40- stündiges Curriculum entwickelt, mit dem sich in einer Erprobungs- phase 60 zukünftige Dozenten ver- traut gemacht hatten. Den breiten Einsatz des Curriculums übernimmt nun die Akademie und wird weitere Dozenten schulen, Fortbildungsver- anstaltungen durchführen oder ver- mitteln und für die Qualitätsent- wicklung des Curriculums sorgen. Damit soll ein Beitrag zur Verbesse- rung der Qualität am Ende des Le- bens alter Menschen geleistet und Ärzte und Pflegenden unterstützt werden. ::

www.home-care-akademie.de

VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

**ERÖFFNUNG MOE-ZENTRUM DER
ROBERT BOSCH STIFTUNG**

Rund 300 Vertreter aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Medien aus Deutschland, Tschechien und Polen waren im Mai 2007 in die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik gekommen, um an der Eröffnung des Zentrums für Mittel- und Osteuropa der Robert Bosch Stiftung teilzunehmen. Eine Podiumsdiskussion mit Richard von Weizsäcker, Gesine Schwan, Marek Cichocki, Tomáš Kafka und Etienne Francois rundete den Abend ab. Das Zentrum betreut mehrere von der Robert Bosch Stiftung geförderten Programme, deren Ziel in der Förderung und Vernetzung zukünftiger Entscheidungsträger und Nachwuchswissenschaftler aus Mittel- und Osteuropa sowie Deutschland besteht. Zahlreiche Aktivitäten richten sich an angehende Führungskräfte, Nachwuchswissenschaftler und junge Diplomaten – die Europäer von morgen. Darüber hin-



Gesine Schwan und Altbundespräsident Richard von Weizsäcker bei der Eröffnung

aus befasst sich das Zentrum für Mittel- und Osteuropa mit der Konzeption und Umsetzung internationaler Projekte zu aktuellen politischen Fragen sowie der Analyse politischer Prozesse und gesellschaftlicher Diskussionen in Mittel- und Osteuropa. Die europäischen Staa-

ten zu unterstützen, sich als Gemeinschaft zu verstehen und im Interesse aller zu handeln, ist zentrale Aufgabe. Meinungsfreiheit, freie Medien, Professionalisierung des Journalismus', Stärkung der Zivilgesellschaft, Reformen der öffentlichen Verwaltung bilden die Grundlage dabei. ::

**FONDS EUROPÄISCHER
STIFTUNGEN FÜR DEN BALKAN**

Erstmalig haben verschiedene europäische Stiftungen einen Fonds für den Balkan aufgelegt: Im Juni wurde in Madrid der Vertrag zwischen der Ersten österreichischen Spar-Casse Privatstiftung (Wien), der King Baudouin Foundation (Brüssel), der Compagnia di San Paolo (Turin) und der Robert Bosch Stiftung unterzeichnet. Der Fonds folgt den Empfehlungen der von der Stiftung initiierten Internationalen Balkan-Kommission, wonach die Entwicklung funktionierender staatlicher Administrationen und die Schaffung einer pro-europäischen Öffentlich-

keit wichtigste Voraussetzungen für die Integration der Region in die Europäische Union sind. Vier Leitlinien werden im Fonds verfolgt: Unter dem Motto »Europa regieren« (Governing Europe) sollen Verwaltungsfachkräfte aus den Ländern Südosteuropas die Gelegenheit erhalten, praktische Erfahrung und Fachwissen in Ländern der Europäischen Union zu sammeln. Zum Thema »Europa denken« (Thinking Europe) werden Nachwuchskräfte aus Wissenschaft, Denkfabriken und Politik gefördert. Unter »Europa erfahren« (Experiencing Europe) werden Jugendliche und Studenten gefördert, Europa kennenzulernen. In einem

Balkan Forum sollen Entscheidungsträger über die Zukunft des Balkans diskutieren und »Handlungsempfehlungen für die Zukunft des Balkans im europäischen Kontext« (Developing Policies for the Balkans in Europe's Future) entwickeln. Der Fonds wird in Albanien, Bosnien und Herzegowina, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Serbien einschließlich des Kosovo sowie in Bulgarien und Rumänien tätig sein. Das Sekretariat des Fonds ist in Serbien. Weitere Stiftungen, bilaterale Förderer im Sinne einer öffentlich-privaten Partnerschaft und die Europäische Union sollen als Partner gewonnen werden. ::

VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

**NEUE JOURNALISTENPROGRAMME
SÜDOSTEUROPA**

In vielen Staaten werden Medien durch Staatsführungen instrumentalisiert und unabhängige Journalisten verfolgt, besonders in Zeiten von Konflikten und Krisen. Dabei zählt die Pressefreiheit zu den höchsten Gütern des demokratischen Rechtsstaates. Medien garantieren Meinungs- und Gedankenfreiheit.

Sie informieren aber nicht nur, sondern schlagen auch Brücken für eine bessere Verständigung zwischen Staaten und Regionen. Für diese höchst anspruchsvolle Aufgabe sollen zwei neue Journalistenprogramme der Robert Bosch Stiftung in Ländern Südosteuropas vorbereitet. Das *Balkan Fellowship for Journalistic Excellence* richtet sich an Journalisten, die Recherchevorhaben in ihrem Heimatland, einem Nachbarstaat und Ländern der Europäischen Union planen.

Mit dem Exzellenzprogramm sollen der persönliche Kenntnisstand und die Berichterstattung über europäische Themen verbessert werden, um zu einer besseren Information der südosteuropäischen Öffentlich-

keit beizutragen. Als Stipendiaten werden sie von erfahrenen Journalisten betreut.

Seminare in Wien und Berlin sollen journalistische Standards und inhaltliche Kompetenzen zum jeweiligen Thema der Ausschreibung vermitteln. Ebenfalls erhalten die Teilnehmer die Gelegenheit, Gespräche mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft und den Medien selbst zu führen. Der Förderwettbewerb wird in Partnerschaft mit der Ersten österreichischen Spar-Casse Privatstiftung (Wien) und dem Balkan Investigative Reporting Network (Belgrad) durchgeführt. Medienpartner sind die Süddeutsche Zeitung (München) und Der Standard (Wien).

Um die Professionalisierung von Wirtschaftsjournalisten bemüht sich das Programm *Economic and Political Reporting from Southeast Europe*, das die Stiftung zusammen mit der Reuters Stiftung (London) erstmalig ausschreibt. Hintergrund ist, dass die Berichterstattung im Hinblick auf die umfangreichen ökonomischen Veränderungen in vielen Ländern Südosteuropas als unzureichend beschrieben wird. Um erste

Schritte hin zu einem ausgewogenen und informierten Wirtschaftsjournalismus zu ermöglichen, können sich zwölf Journalisten aus Südosteuropa für das Programm bewerben. Die jeweils zweimal stattfindenden zweiwöchigen Fortbildungseinheiten werden in London, Brüssel, Frankfurt und Berlin angeboten. Zusammen mit Dozenten von Reuters und internationalen Referenten arbeiten die Teilnehmer zu wirtschafts- und finanzpolitischen Inhalten und europapolitischen Themen. ::

**BEATRICE UND ROCHUS MUMMERT
STIFTUNG**

Seit Frühjahr 2007 stellt die Robert Bosch Stiftung der Beatrice und Rochus Mummert Stiftung erstmalig zusätzliche Stipendien bereit.

2003 hat die Stiftung ein Stipendienprogramm initiiert, um gezielt Nachwuchsführungskräfte der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften aus Ländern Mittel- und Osteuropas zu fördern, die in ihren Heimatländern in verantwortliche Positionen aufsteigen sollen. In Deutschland arbeiten die Stipendiaten an Partnerhochschulen in Köln und Aachen, werden durch Patenfamilien betreut und absolvieren Praktika in Unternehmen. Sie erhalten eine leistungsbezogene Stipendienhöhe mit Prämien bei Abschluss innerhalb der vorgesehenen Studiendauer mit entsprechenden Noten und weiteren Prämien bei vorzeitigem Abschluss mit entsprechendem Ergebnis.

Mit dem Mummert-Stipendienprogramm erweitert die Robert Bosch Stiftung ihre bestehenden Stipendienprogramme. ::



Erfahrene Journalisten vermitteln journalistisches Handwerk an die Stipendiaten.

BILDUNG



Kreativitätsförderung soll Normalität in den Kindergärten und Schulen werden.

KUNST-STÜCK – KREATIVITÄTSFÖRDERUNG VON KLEIN AUF

Kreativität im pädagogischen Alltag zu verankern – das ist das Ziel des neuen Programms »Kunst-Stück« der Robert Bosch Stiftung. 25 Kindergärten und Grundschulen in Baden-Württemberg erhalten über einen Zeitraum von zwei Jahren jeweils bis zu 15 000 Euro für Kooperationsprojekte mit Künstlern und Kultureinrichtungen. »Kunst-Stück« unterstützt Projekte in sämtlichen Sparten der bildenden und darstellenden Kunst, egal ob Musik, Tanz, Theater, Kunsthandwerk oder bildnerisches Gestalten.

Aus den Bewerbungen muss eindeutig hervorgehen, wie die Kreativitätsförderung langfristig im Bildungsalltag »gelebt« wird. Ebenso wichtig ist der Stiftung, dass nach Möglichkeit Kindergärten und Grundschulen zusammenarbeiten. Alle Geförderten verstehen sich als Netzwerk der ästhetischen Bildung in Baden-Württemberg. Zur Beratung bei Projekten sowie zur Aus- und Weiterbildung während der Förderphase steht die Akademie Schloss Rotenfels zur Verfügung. ::

PROFIS IN KITAS – WERKSTATTREFFEN IN FULDA

Der Auf- und Ausbau der frühkindlichen Bildung in Deutschland erfordert die Qualifizierung von spezialisierten Pädagogen an Hochschulen, die umfassende Angebote zur Persönlichkeitsentwicklung machen und Kinder von Geburt an ganzheitlich fördern können.

Im Programm PiK – Profis in Kitas – fördert die Robert Bosch Stiftung zwei Universitäten in Bremen und Dresden sowie drei Fachhochschulen in Berlin, Freiburg und Koblenz. Sie entwickeln frühpädagogische Studienangebote in Verzahnung von Forschung, Lehre und Praxis. Sie schaffen Rahmenbedingungen für ein hohes Maß an Ausbildungsqualität und durchlässigen Bildungswegen von der Fachschule bis zur Promotion. Sie qualifizieren Mentoren in Kindertageseinrichtungen für die Begleitung von Praktika und

Forschungsprojekten. Über eine hochschulübergreifende Innovationswerkstatt vernetzen sich die Programmpartner. Zweimal im Jahr treffen sich die fünf Arbeitsgruppen zu einem mehrtägigen Workshop, tauschen ihr Wissen aus und entwickeln gemeinsam einen Orientierungsrahmen für die Professionalisierung von Fröhpädagogien.

Auf einem Treffen im April 2007 in Fulda hat die Erarbeitung curricularer Bausteine für Bachelorstudiengänge große Fortschritte gemacht. Die Programmpartner werden mit ihrer Arbeit eine zentrale Frage stellen: Was sind die spezifischen Bildungsinhalte, die auf Hochschulniveau vermittelt werden müssen, um die Praxis der frühkindlichen Bildung nachhaltig zu verbessern? Die Arbeitsergebnisse werden Anfang 2008 durch die Robert Bosch Stiftung publiziert. ::

www.profis-in-kitas.de



Sie sollen von der Qualifizierung der Fröhpädagogien in Deutschland profitieren.

GESELLSCHAFT



Jungen Spätaussiedlern den Berufsstart zu erleichtern, ist Ziel von LISA.

LISA – LOKALE INITIATIVEN ZUR INTEGRATION JUNGER SPÄTAUSSIEDLER

Im bayerischen Königsbrunn bauen junge Spätaussiedler einen Imbisswagen aus, betreiben ihn als Juniorfirma und bieten mobile Beratung zur beruflichen Bildung an. Dieses Vorhaben der Deutschen Jugend aus Russland e. V., des Berufsbildungszentrums Augsburg und weiterer Netzwerkpartner gehört zu den zehn neuen Projekten im Programm LISA. Zum zweiten Mal hatte die Robert Bosch Stiftung 800 000 Euro bereitgestellt, um positive Beispiele

lokaler Integrationsarbeit zu fördern. Praktische Initiativen zur Berufsorientierung und Berufsvorbereitung junger Spätaussiedler, die Identifizierung geeigneter Ausbildungsprofile und Zugangswege sowie die persönliche Begleitung beim Übergang in den Beruf stehen im Zentrum der Vorhaben. Die Spannweite der Projekte ist groß, gemeinsam ist allen, dass die Kommune, Bildungsträger, Unternehmen, ehrenamtliche Vereine und Spätaussiedler selbst aktiv im Netzwerk mitwirken. ::

www.bosch-stiftung.de/lisa

INTEGRATION JUNGER MIGRANTEN

Fast ein Drittel aller Kinder und Jugendlichen in Deutschland kommt aus Migrantenfamilien. Für viele von ihnen ist es schwerer als für ihre Altersgenossen ohne Migrationshintergrund, ihre Talente zu entfalten. Sie benötigen dazu besondere Unterstützung und Ermutigung. Die Stiftung hat deshalb das Programm

»Integration junger Migranten« eingerichtet. Das Programm findet sehr großen Zuspruch. Seit der ersten Ausschreibung im Herbst 2005 gingen über 780 Anträge ein. In vier Auswahlrunden konnten bisher 147 Projekte gefördert werden. Pro Projekt ist eine Fördersumme von 5000 Euro für maximal zwei Jahre Förderzeit möglich. Insgesamt wurden bisher 550 000 Euro bereitgestellt. ::

DEUTSCH-TÜRKISCHES FORUM OFFENBACH

Aktives Vereinsleben ist ein wichtiges Element des bürgerschaftlichen Zusammenlebens in unserer Gesellschaft. Nur was tun, wenn es immer häufiger vorkommt, dass Mitglieder ausländischer Vereine verstärkt unter sich bleiben und wenn sich deutsche Vereine trotz sinkender Mitgliederzahlen vielfach kaum um Migranten bemühen? Das Deutsch-Türkische Forum Offenbach nimmt sich modellhaft dieser Frage an. Mit Förderung des hessischen Sozialministeriums und der Robert Bosch Stiftung gehen jeweils zwölf deutsche und ausländische Vereine oder Initiativen Partnerschaften ein. Insbesondere wird daran gearbeitet, Vereinsmitgliedschaften von türkischen Kindern und Jugendlichen auch in anderen Vereinen und ehrenamtlichen Organisationen des Kreises Offenbach zu verstärken. Das Projekt ist eine der wenigen Initiativen zur interkulturellen Vereinsöffnung dieser Art in Deutschland. ::

www.dtfo.de



In der Grund- und Hauptschule Höfingen klappt die Integration.



:: Die Türkei besser verstehen – Journalisten lernen vor Ort

Von Istanbul bis Diyarbakır – Informationen aus Politik,
Wirtschaft, Gesellschaft, Medien und Kultur

Von Bettina Berns

DAS JOURNALISTENPROGRAMM zur Vertiefung der deutsch-türkischen Beziehungen ist eines der Kernstücke des fast gleichnamigen Schwerpunkts. »Vorurteilsfreie Hintergrundberichterstattung« ist Motto und Ziel des Programms. Zwölf deutsche Journalisten werden für das vom Kölner Kulturforum TürkeiDeutschland organisierte Programm ausgewählt. Nach einer mehrtägigen Vorbereitung in Deutschland reisen sie eine Woche lang durch die Türkei. Hier drängen sich die Begegnungen dicht an dicht: Gespräche mit Spitzenkräften aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Medien vermitteln Hintergrundinformationen aus erster Hand. Ein Nachtreffen hilft schließlich, die Erkenntnisse für die eigene journalistische Arbeit auszuwerten. Neugierig geworden? Hier sind Auszüge aus dem im April 2007 gemeinschaftlich erstellten Reisetagebuch:

Begegnung mit Elif Şafak in Istanbul

Das Litera-Café im obersten Stockwerk über dem Goethe-Institut bietet einen atemberaubenden Blick über die Stadt. Elif Şafak sitzt mit dem Rücken zum Fenster. Sie braucht diesen Ausblick nicht. Der Jungstar der Istanbul-Literaturszene weiß, wohin sie blicken muss, um die offenen Wunden der Stadt und der Gesellschaft zu entdecken.

Ende 2006 hatte die Autorin eine Anzeige am Hals. Paragraph 301, Herabwürdigung des Türkentums. Knotenpunkt ihres aktuellen Buches »Der Bastard von Istanbul« ist der türkisch-armenische Konflikt. Ein Tabuthema auch Jahrzehnte nach dem historischen Ereignis. Dass sie nicht nur Feinde, sondern natürlich auch Bewunderer hat, offenbart sich mit einem Blick durch das Restaurant. Şafak ist bekannt. Wahrscheinlich auch deshalb, weil sie



Hagia Sophia in der Abenddämmerung: Istanbul ist schillernd, schroff und lieblich zugleich.

.....

»Ein wunderschönes, interessantes Land, in dem die politische Situation und die Lebensverhältnisse aus westlicher Sicht bisweilen kompliziert und fremd erscheinen.«

.....

Aus dem Tagebuch

im »Bastard« das Selbstbestimmungsrecht der Frauen propagiert und gegen das die türkische Gesellschaft beherrschende Männlichkeitsbild anschreibt.

Alexander Wenisch, Rhein-Neckar-Zeitung

Journalisten leben gefährlich

Die Sicherheitsschleuse zum Eingang der Cumhuriyet, der »ältesten und seriösesten Tageszeitung in der Türkei«, zeigt, dass Journalisten in der Türkei gefährlicher leben als ihre Kollegen in Deutschland. Chefredakteur Mehmet Sucu nennt sein Blatt linksliberal, meinungsbildend und oppositionell. Was des Öfteren zu Verboten geführt hat. Drei Bombenattentate hat die Zeitung erlebt, einmal ist die Bombe explodiert. Und Journalisten stehen auch schon mal vor dem Kadi.

Vor einem Uhrengeschäft neben dem Eingang zur armenischen Wochenzeitung Agos wurde im Januar 2007 der Herausgeber und Chefredakteur Hrant Dink erschossen. Die Journalistengruppe, die im letzten Jahr im Rahmen unseres Programms Istanbul besuchte, hatte auch mit ihm gesprochen. Ein mulmiges Gefühl. Nach dem großzügigen Besprechungszimmer mit dem schönen Ausblick bei Cumhuriyet quetschen wir uns nun in das Zimmer des Chefredakteurs Etyen Mahcupyan und unterhalten uns mit den anwesenden Redakteuren. Hinter einer Gittertür befindet sich das Archiv. Agos ist die erste

türkisch-armenische Wochenzeitung in der Türkei. Sie erntet seit ihrer Gründung mehr Kritik als Beifall. Die heftigen Reaktionen kommen nicht allein von konservativen Kräften und der türkischen Regierung. Die Redakteure berichten, dass auch die »Armenier in der Diaspora nicht mit einer Sprache sprechen«.

Ulrike Schmidt, Neue Osnabrücker Zeitung

Ankara: Spannende Themen in spannenden Zeiten

Der Weckruf der Rezeption in unserem Hotel in Istanbul fällt an diesem Tag zusammen mit dem des Muezzin, es geht per Luftfracht nach Ankara. Warum die Korrespondenten alle in Istanbul sitzen, erschließt sich nach der Ankunft in der Hauptstadt schnell. Für das schlechte Wetter kann Ankara nichts, aber auch sonst begegnet uns die Millionenstadt dröger als das schillernde Istanbul.

In der deutschen Botschaft in Ankara empfangen uns Klemens Semtner, Referent für Presse und Politik, Oliver Knorich, Referent für Politik und zuständig für Islamfragen, und Harald Schindler, stellvertretender Leiter der Rechts- und Konsularabteilung. Botschafter Dr. Eckart Cuntz kommt später dazu. Das lebhaftes Gespräch ist ein neuer Versuch, die widersprüchlichen Einschätzungen zu sortieren.

Unsere weitere Ankara-Odyssee endet am noblen Fischrestaurant »Trilye«, in dem auch etliche Abgeordnete

verkehren. Gesprächspartner sind hier Botschafter Oğuz Demiralp, Generalsekretär für EU-Angelegenheiten beim Amt des Ministerpräsidenten, und Şevki Mütevellioğlu, Abteilungsleiter beim Außenministerium. Thema ist unter anderem das 400-Seiten-Papier (Roadmap). Im Nebenzimmer tafelt eine Delegation, zu der auch CSU-Landesgruppenchef Peter Ramsauer gehört. Das Fern-
sehteam, das sich für dieses Gespräch interessiert, wird



Chefredakteur Mehmet Sucu weiß, wie gefährlich Journalisten in der Türkei leben.



Diyarbakır: Zusammenkunft auf dem Marktplatz

auf unsere Runde aufmerksam und bittet einige Teilnehmer zum Interview.

Sabine Ehrentreich, Badische Zeitung

Diyarbakır: Hoffnung auf EU-Karte

Einer, der ganz auf die Karte »EU-Mitgliedschaft« setzt, ist der junge Oberbürgermeister von Diyarbakır, Osman Baydemir. Wir sprechen mit dem vielbeschäftigten Mann im zentralen Verwaltungsgebäude. Osman Baydemir, seit 2004 im Amt, will die Stadt in das kulturelle und wirtschaftliche Zentrum des Ostens verwandeln. So, wie es zu

.....

»Die Reise hat mir deutlich gemacht, dass die Zugehörigkeit zum Islam bzw. einer islamisch geprägten Kultur nur sehr bedingt als Erklärung für viele Probleme dienen kann.«

.....

Aus dem Tagebuch

Beginn des vorigen Jahrhunderts war. Wir erfahren, dass keine einzige deutsche Firma in Diyarbakır aktiv ist und dass sich der Oberbürgermeister vor etwa einem Jahr in Frankfurt um Kontakte bemüht hat. »Wir haben eine Universität mit 20 000 Studenten. Ein Investor würde auf viele gut ausgebildete junge Menschen treffen, außerdem auf viele Arbeitswillige.« Diyarbakır hatte 1990 noch 275 000 Einwohner. Jetzt sind es 935 000 in einem Radius von 40 Kilometern. Die Arbeitslosenquote ist extrem hoch. Der Haushalt der Stadt beträgt zu unser aller Überraschung nur 45 Millionen Euro. Der von Istanbul ist angeblich acht Milliarden Euro stark.

Rettung aus der Misere könnte aus Brüssel kommen. Die EU-Mitgliedschaft könnte die ökonomische Entwicklung, die Entmilitarisierung und die Demokratisierung des Landes fördern. Sagt der Oberbürgermeister und muss weiter, zum nächsten Termin.

Margret Vallot, Aachener Nachrichten

Ob Deutschland ebenso spannend sein kann? Ab Sommer 2007 werden zwölf türkische Journalisten mit einem spiegelbildlichen Programm die Probe aufs Exempel machen und in zwei Wochenendforen in der Türkei und einer einwöchigen Reise durch Deutschland Hintergrundinformationen aus erster Hand beziehen. ::



Beratungsgespräche sind ein Instrument der Aids-Prävention: hier die Koordinatorin für soziale Arbeit, Svitlana Kalinichenko.

:: Mit Qualifizierung gegen einen traurigen Rekord ankämpfen

Aids-Prävention in der Ukraine

Von Andrea Bruhn

NACH SCHÄTZUNGEN der Vereinten Nationen und der Weltgesundheitsorganisation sind in der Ukraine 416 000 Menschen, das sind 1,7 Prozent der Bevölkerung im Alter von 15 bis 49 Jahren, HIV-positiv bzw. an Aids erkrankt. Zum Vergleich: In Deutschland sind 45 000 Menschen mit dem Aids-Virus infiziert.

Nach jahrelanger Tabuisierung reagiert jetzt der ukrainische Staat auf die neben Russland am schnellsten steigende HIV-Neuinfektionsrate der Welt. Im Mittelpunkt steht der Ausbau der landesweit bereits bestehenden Sozialen Dienste für Familien, Kinder und Jugendliche. In 157 Beratungsstellen soll jeweils ein Sozialarbeiter eingestellt werden, der für Prävention und Drogenberatung zuständig ist. Das Problem ist nur: In der Ukraine ist kein entsprechend qualifiziertes Personal in ausreichender Zahl vorhanden. Diese Aufgabe hat der deutsche Verein Connect plus e. V. nun übernommen. Der Berliner Verein, 2001 gegründet, entstand aus der Aids-Hilfe-Bewegung in Deutschland heraus mit dem Ziel, die internationale Aids-Arbeit mit dem Know-how aus Deutschland zu stärken.

Der Verein qualifiziert jetzt mit Unterstützung der Robert Bosch Stiftung 21 Multiplikatoren in sechs viertägigen berufsbegleitenden Seminaren, um anschließend die 157 Sozialarbeiter auf ihre neue Tätigkeit vorzubereiten.

Das dafür entwickelte Lehrprogramm wird künftig in die Sozialarbeiterausbildung integriert und im nächsten Jahr in Weißrussland und Moldau vorgestellt.

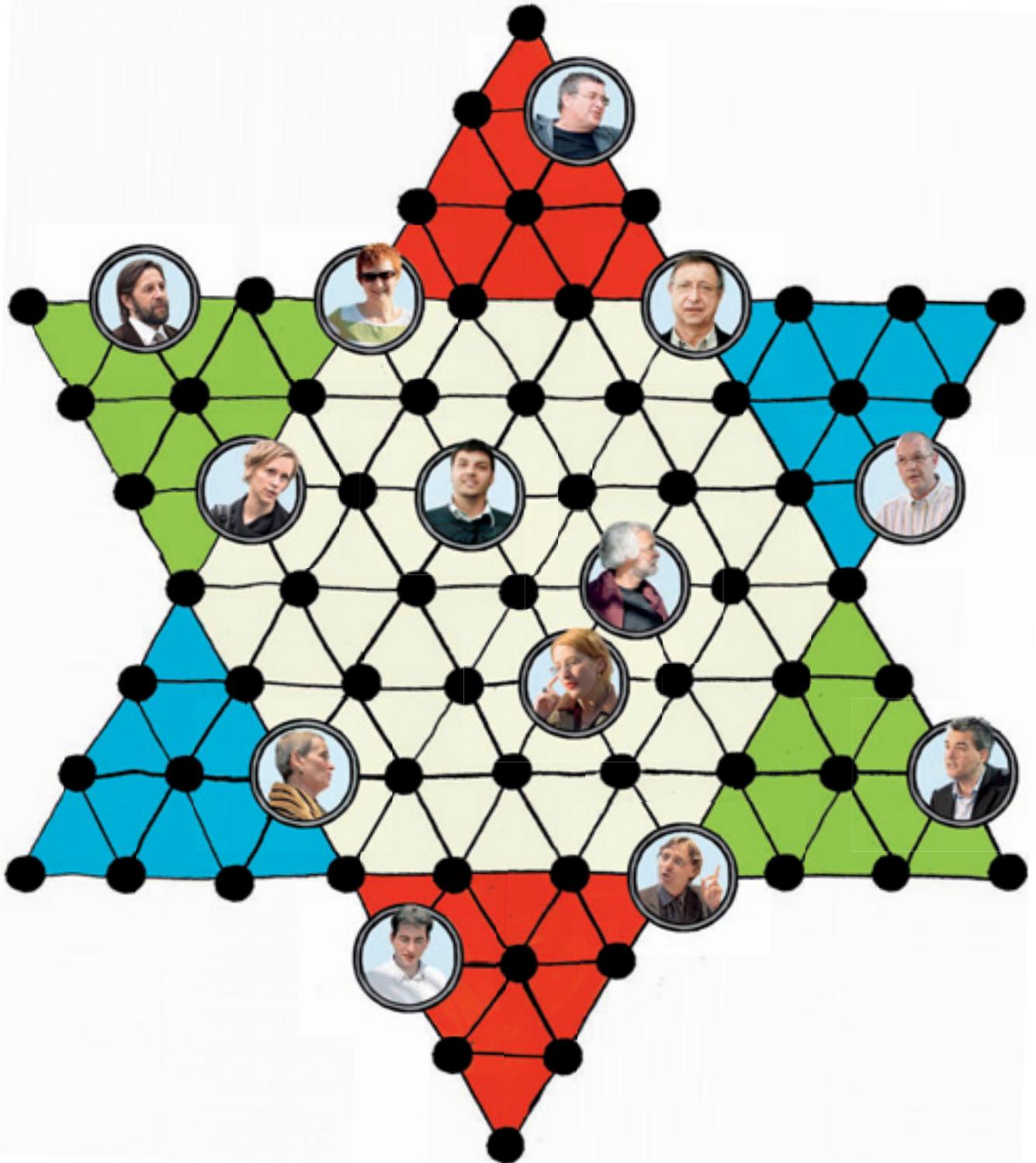
»Unser Projekt ist vielversprechend, weil wir Fachkräfte schulen, die direkt mit den Betroffenen arbeiten. Es richtet sich an staatliche Mitarbeiter, die bisher kaum von HIV/Aids-Programmen profitiert haben«, sagt Frieder Alberth, zuständiger Projektleiter bei Connect plus. Der 55-Jährige hat sich ganz der Aids-Aufklärung verschrieben. Vor Jahren gab er seinen sicheren Arbeitsplatz auf und kündigte seine Lebensversicherung. Für sein Engagement wurde er mehrfach ausgezeichnet, unter anderem 2004 mit dem Bambi.

In der zweiten Juliwoche sind die Multiplikatoren in Deutschland, um die Arbeit von Praxiseinrichtungen wie HIV/Aids-Ambulanzen kennenzulernen. Mit dabei ist Iryna Beregelia, die als stellvertretende Leiterin des Sozialen Dienstes in Mykolaiv arbeitet, einer der am stärksten betroffenen Regionen des Landes am Schwarzen Meer. Sie will den Aufenthalt nutzen, in ihre Ausbildung zu investieren und ein anerkanntes Zertifikat bekommen. »Ich möchte später als Trainerin arbeiten. Wir haben in der Ukraine nur wenige Menschen, die wirklich wissen, wie man mit den Betroffenen zusammenarbeitet«, sagt die engagierte Beraterin. ::

:: Sprung zwischen den Kulturen

Halma: Netzwerk literarischer Zentren schafft internationale Plattform

Von Stephanie Hüther



FAST POETISCH beschreibt Ilija Trojanow, Träger des Preises der Leipziger Buchmesse 2006 und des Adelbert-von-Chamisso-Preises 2000 der Robert Bosch Stiftung, wie wichtig der literarische Austausch ist: »Wenn wir schreiben, vernetzen wir. Wort mit Wort, Ort mit Ort. Das Geschriebene vernetzt sich weiter – mit dem Leser. In diesen Netzen des geschriebenen Wortes reisen wir von Wort zu Ort und weiter zu vielen anderen Orten.« Besser kann man das Prinzip von Halma, einer Initiative der Robert Bosch Stiftung und des Literarischen Colloquiums Berlin e. V., kaum beschreiben.

Halma [griechisch Sprung] ist Titel und Programm zugleich: Das Netzwerk schafft eine internationale Plattform für den literarischen Austausch und baut geographische Barrieren ab. Autoren, Übersetzer und Literaturvermittler sollen vor Ort die Vielfalt der verschiedenen Kulturen erleben. Mit Kooperationen, Veranstaltungen und Stipendien schafft Halma ein facettenreiches Forum grenzüberschreitender Begegnungen. Wie im Spiel Halma bietet das Netzwerk Gelegenheiten, sich von einem europäischen Ausgangsort in andere zu begeben. Bereits heute vernetzt Halma 16 literarische Zentren in elf Ländern Mittel- und Osteuropas.

Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier ist von der Idee begeistert und hat Halma in einer Feierstunde erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt. Rund 200 Vertreter verschiedener Halma-Einrichtungen sowie Persönlichkeiten aus Politik und Kulturszene kamen im Mai in das Foyer des Auswärtigen Amtes. »Halma ist eine ganz vorbildliche europäische Initiative«, lobte Steinmeier in seiner Eröffnung. »Sie macht es möglich, dass die Exponenten der jeweiligen nationalen Literaturen an verschiedenen Orten in Europa zusammenarbeiten, ihre ästhetischen und ethischen Positionen in der Wahrnehmung der fremden Freunde und am europäischen Projekt gleich Beteiligten überprüfen und diskutieren können – kurz: Sie will europäische Literatur ermöglichen.« Und Halma sei auch kulturpolitisch zukunftsweisend: »Unterschiede und Differenzen sind notwendig, befruchtend und manchmal auch befreiend für unsere Kulturen.«

Noch heute haben einige Halma-Zentren enge Verbindungen zu Schriftstellern, deren Lebenswerke den europäischen Austausch geprägt haben. Zu diesen zählen das Sommerhaus von Thomas Mann im litauischen Nidden auf der Kurischen Nehrung und das Elias-Canetti-Zentrum in Bulgarien. In unmittelbarer Nähe des Sommerhauses von Czesław Miłosz, Nobelpreisträger und Lyriker, befindet sich die Grenzland-Stiftung in Sejny.

Der renommierte slowenische Schriftsteller Lenart Zajc vom slowenischen Schriftstellerverband in Ljubljana betont in seinem Vortrag, dass die Verständigung über

»Das Geschriebene vernetzt sich weiter, mit dem Leser. In diesen Netzen des geschriebenen Wortes reisen wir von Wort zu Ort und weiter zu vielen anderen Orten.« Ilija Trojanow

Kultur weitaus besser funktioniere als auf der politischen Ebene. »Kultur kann die entscheidende Grundlage für stabile außenpolitische Beziehungen schaffen und ist daher zu Recht ein ganz maßgebliches Instrument der Außenpolitik und der europäischen Integration«, betonte Ingrid Hamm, Geschäftsführerin der Robert Bosch Stiftung. Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier möchte das Auswärtige Amt als Andockstation verstanden wissen. Er will Experten der Kultur und Künstlern die außenpolitische Expertise seines Hauses und das Netz der Auslandsvertretungen zur Verfügung stellen.

Halma soll auch auf süd- und westeuropäische Zentren ausgebaut werden und das Auswärtige Amt leistet mit einem Stipendium für einen Schriftsteller einen ersten Beitrag. Das Halma-Netzwerk wirbt für weitere Stipendien, einige sind im Programm: Die Schweizer Stiftung Pro Helvetia will jährlich drei Stipendien finanzieren, die S. Fischer Stiftung schickt Übersetzer auf die Reise und die Isländische Botschaft wird isländischen Autoren Gelegenheit zu Halma-Aufenthalten geben.

Einen Sprung ins Gegenseitige und Gemeinsame wünscht sich Ilija Trojanow, der sich selbst als großen Halma-Fan bezeichnet. »Netze wie Halma können einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, damit wir erkennen, dass wir nicht gleich sind, aber gleichermaßen beteiligt, sagte der Autor des Bestsellers »Der Weltensammler.« ::



Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier stärkt die auswärtige Kulturpolitik in besonderem Maße.

.....
»Das in Bürgerbegegnungen gewachsene Vertrauen ist unverzichtbar für unsere Beziehungen.«
.....

Gernot Erler



»Hinter den Kulissen«: Das Filmtheater KROKODIL am Prenzlauer Berg in Berlin macht russische Filme in Deutschland bekannt.

:: Voller Vitalität und Überraschungen

Deutsch-russische Ehrenamtsprojekte ausgezeichnet

Von Stephanie Rieder-Hintze

DER 15. JUNI 2007 war ein guter Tag für die Zivilgesellschaften in Deutschland und Russland: Im Festsaal des Hamburger Rathauses erhielten fünf herausragende Projekte aus der Hand des Staatsministers im Auswärtigen Amt, Gernot Erler, den mit insgesamt 25 000 Euro dotierten Preis der Robert Bosch Stiftung für deutsch-russisches Bürgerengagement, der alle zwei Jahre gemeinsam mit dem Deutsch-Russischen Forum e. V. vergeben wird. Die Preisverleihung war eingebettet in die neunte deutsch-russische Städtepartnerschaftskonferenz.

Oft verkannt wird in der Öffentlichkeit, wie ideenreich das Miteinander aus beiden Ländern sein kann: Der erste Preis ging an die Gesellschaft für Deutsch-Russische Begegnung Essen e. V. und das Gebietskrankenhaus Nischnij Nowgorod. Mit ihrem Projekt »Zivildienstleistende treffen Duma-Abgeordnete« wurde die russische Gesetzgebung für Wehrdienstverweigerer positiv beeinflusst. Seit 1993 organisiert die Gesellschaft Friedensdienste für junge Deutsche in sozialen Einrichtungen in ihrer Partnerstadt. »Wir verlangen mehr als der klassische Zivildienst in Deutschland«, erklärt Kinderarzt Werner Strahl. 13 Monate bleiben die »Friedis« vor Ort, weisen die nächsten ein und wirken durch Deutschunterricht und persönliche Kontakte in die russische Gesellschaft hinein. 2003 wurden erstmals russische Wehrdienstverweigerer und zwei Abgeordnete des Regionalparlaments nach Deutsch-

land eingeladen. Beide Abgeordnete arbeiteten nach ihrer Rückkehr am Verfahren für eine neue Gesetzgebung mit. Inzwischen hat die Duma in Moskau ein Zivildienstgesetz für das ganze Land verabschiedet. Junge Russen leisten nun einen alternativen Zivildienst im Gebietskrankenhaus von Nischnij Nowgorod, Seite an Seite mit jungen Deutschen.

Den zweiten Preis erhielten der Verein zur Förderung der Städtepartnerschaft Köln-Wolgograd e. V. und die Gesellschaftliche Vereinigung »Guter Nachbar«, Wolgograd, mit dem Projekt »Aufbau von Seniorenclubs in Wolgograder Stadtbezirken«. Der 37-jährige Wladimir Gischenko studierte in Köln und arbeitet heute als Kleinunternehmer in Wolgograd. Er hat von 2001 bis heute dank deutscher Spenden und Unterstützung sechs Seniorentreffs nach Kölner Vorbild in seiner Heimat aufgebaut.

Seit 2004 führt Gabriel Hageni das Kino KROKODIL mit knapp 100 Plätzen am Prenzlauer Berg. Hier werden täglich russische Filme gespielt, möglichst im Original mit Untertiteln. Zum Programm gehören Festivals zum zeitgenössischen russischen Kino, Filmreihen zu historischen Ereignissen sowie Retrospektiven, und das war der Jury den dritten Preis wert. Alle Projekte sind in der Broschüre »Preis der Robert Bosch Stiftung für deutsch-russisches Engagement« dokumentiert. Sie kann bei der Stiftung bestellt werden. ::

:: Ehrenamtlich, freiwillig und innovativ

2300 Schüler haben das Projekt »LernStadtMuseum« in Baden-Württemberg zum Erfolg gemacht

Von Ute von Figura

»AM ANFANG hätten wir uns nie zugetraut, eine eigene Ausstellung auf die Beine zu stellen«, sagt die 18-jährige Susanne Riedisser, Schülerin des Sindelfinger Goldberg-Gymnasiums. Mit Unterstützung der Galerie der Stadt Sindelfingen hat sie mit anderen 14- bis 18-jährigen Gymnasiasten über drei Jahre eigene Ausstellungen entwickelt und Gleichaltrige motiviert, sich mit Kunst auseinanderzusetzen und selber kreativ zu werden. Gefördert

.....
»Die Schüler verlieren ihre Hemmungen vor Museen, sie merken, dass Kunst lebendig ist.«

Otto Pannewitz

wurden sie unter dem Titel »LernStadtMuseum« von der Robert Bosch Stiftung und der Staatsgalerie Stuttgart in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg. Als großen Erfolg bezeichnet Wolf Eiermann, Leiter von »LernStadtMuseum« an der Stuttgarter Staatsgalerie, die Zusammenarbeit der zehn geförderten Tandems von Schulen und Museen im Land. Ziel des Projekts war es, die freiwillige Mitarbeit von Jugendlichen am Lernort Museum zu fördern und ihr Interesse an Kunst zu wecken. So bleiben nach dem offiziellen Abschluss im April dieses Jahres acht der zehn Partnerschaften bestehen. Insgesamt 2303 Jugendliche – mehr als doppelt so viele, wie bei Projektstart erwartet – haben sich während der dreijährigen Laufzeit von »LernStadtMuseum« eingebracht. Darunter auch die vier Schülerinnen Susanne Riedisser, Alessa Hornung, Laura Völkle und Clara Hertel aus Sindelfingen. Ihre dritte und letzte Ausstellung »Ein Ohr für Kunst« hatte es in sich: Vier junge Musikbands wurden aufgefordert, zu einem

von den Schülern ausgesuchten Bild der Galerie einen eigenen Song zu schreiben. Eine Woche lang konnten alle Galeriebesucher ihre eigene Interpretation dieser von Punk-Rock bis Hiphop reichenden Songs mit Pinsel und Farbe zu Papier bringen. Die Räume im ersten Stock der Sindelfinger Galerie sind seitdem gepflastert mit Bildern. Kaum reicht der Platz aus für die über 100 Kunstwerke.

Das Hauptverdienst von »LernStadtMuseum« liegt nach Ansicht von Otto Pannewitz, Projektbegleiter und Leiter der Sindelfinger Galerie, in der offenen und ungezwungenen Begegnung der Schüler mit dem Lernort Museum: »Die Schüler verlieren durch unsere Projekte ihre Hemmungen vor Museen, sie merken, dass Kunst lebendig ist.« Besonders wichtig ist es nach Pannewitz' Erfahrung, die Jugendlichen aktiv in die Entstehung von Kunst einzubinden und ihnen viele Freiräume zu lassen. Zwar habe er bei einigen Aktionen durchaus »ein mulmiges Gefühl im Bauch« gehabt, letztlich habe sich sein Vertrauen in die Schüler aber ausgezahlt. Das wissen auch Susanne, Alessa, Laura und Clara zu schätzen, die im Rahmen der Ausstellung »Ein Ohr für Kunst« eine große Party in den Räumen des Museums veranstalten durften. »Die Galerie ist für uns zu einem zweiten Zuhause geworden«, sind sich die Mädchen einig. ::



Kunst selbst gestalten: Von filigranen Zeichnungen über düster-melancholische Bilder bis hin zu knallig bunten Graffiti.



:: GoEast Filmförderpreis für deutsche und osteuropäische Nachwuchsfilmemacher

»Milan« von der Regisseurin Michaela Kezele erhielt Nominierung zum »Studenten-Oscar« in Los Angeles

»DIE GOLDENE PALME GEHT AN «4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage!«, war die Schlagzeile des diesjährigen Filmfestivals in Cannes. Der rumänische Regisseur Cristian Mungiu gewann mit seinem Spielfilm den renommiertesten Filmpreis der Welt. Und plötzlich feierte das internationale Filmfeuilleton die Vielfalt des osteuropäischen Kinos. Eine Entdeckungsreise, auf die sich die Robert Bosch Stiftung schon vor einigen Jahren begeben hat und von der auch Cristian Mungiu als ehemals Geförderter schon profitierte.

Bereits zum vierten Mal hat die Stiftung 2007 den Filmförderpreis in den Sparten Animation, Dokumentation und Kurzspielfilm für Koproduktionen von Nachwuchsfilmemachern aus Deutschland und Ländern Ost- und Südosteuropas vergeben. Und dieser Preis hat ein anspruchsvolles Ziel, denn im Vordergrund steht der Austausch zwischen den Kulturen, weshalb die Bewerbung auch nur als internationales Team möglich ist. Gedreht und produziert wird an Orten in Deutschland und in Osteuropa.

Die 2006 ausgezeichneten Filme sind inzwischen fertiggestellt und obwohl es nicht Voraussetzung für die Förderung war, behandeln sie alle durchgehend osteuropäische Themen.

So erzählt der deutsch-rumänische Dokumentarfilm »Wenn ich weine, schlägt mein Herz« die Geschichte des elfjährigen Mustafa und anderer Straßenkinder in Bukarest. Eine traurige und gefährdete Existenz inmitten von Drogen, Prostitution und Gewalt. Im Zirkus Parada erhalten sie eine Heimat. Hier werden sie tagsüber zu Artisten ausgebildet, bekommen eine warme Mahlzeit und Schulunterricht.

»Mustafa und andere Straßenkinder aus dem Zirkus Parada erhielten von mir eine Mini-DV-Kamera. Mit dieser filmten sie ihre ganz eigene Sicht auf ihr Leben«, beschreibt Regisseurin Annett Schütze aus Berlin ihr außergewöhnliches Filmkonzept. Die Dreharbeiten verliefen unter abenteuerlichen Umständen. Gewaltandrohungen gehörten zum Alltag. Eine Gesellschaft, in der es keinen Schutz gibt, weder vor der familiären Gewalt noch vor der Brutalität der Gesetze der Straße, lässt Kindern eigentlich keine Chance, Selbstbewusstsein oder einen eigenen moralischen Standpunkt zu entwickeln. Deshalb ist es besonders beeindruckend, wie klar die Kinder über ihre Situation reflektieren können.

Nach Abschluss der Dreharbeiten stand sie vor der Herausforderung, fast hundert Stunden Material zu bearbeiten. Nicht nur wegen der Menge des Materials, son-

dern auch wegen seines hochemotionalen Inhalts war dies keine einfache Aufgabe.

Eine ganz andere Herangehensweise benötigte die Regisseurin Michaela Kezele für ihren Kurzspielfilm »Milan«. Nur mit viel Optimismus und Motivationskraft gelang es ihr, Partner von ihrem Projekt zu überzeugen, denn »in Serbien mögen die Leute nicht gern an den Krieg erinnert werden. Viele Schauspieler wollten nicht mitmachen, als sie erfahren haben, dass unser Film während der Zeit des Nato-Bombardements spielt.«

.....

»... eine unfassbare Diskrepanz, wie der Krieg in den Medien dargestellt und vor Ort erlebt wurde.«

.....

Michaela Kezele

Ihr Film »Milan« hat starke autobiographische Bezüge, denn die Deutsch-Kroatin telefonierte während des Krieges täglich mit ihren Verwandten, die dort lebten. »Es war eine unfassbare Diskrepanz, wie der Krieg hier in den Medien dargestellt wurde und wie die Leute ihn wirklich vor Ort erlebt haben.« Genau dies schildert sie in ihrem Film, in dem der Krieg in die sommerliche Landidylle einer serbischen Familie einbricht, sinnlos und zerstörerisch. Seit seiner Premiere auf dem Max-Ophüls-Filmfestival 2007 in Saarbrücken hat »Milan« viele Auszeichnungen gewonnen und ist bis jetzt in über 20 Ländern auf Festivals gelaufen. Von ganz besonderer Bedeutung war dabei der Gewinn des prestigeträchtigen Grand Prix des Kurzfilmfestivals in Tampere. Mit diesem Sieg öffnete

FAKTEN ZUM FILMPREIS

Mit dem Filmförderpreis für Koproduktionen unterstützt die Robert Bosch Stiftung drei Koproduktionsteams, in denen ost- und südosteuropäische sowie deutsche Nachwuchsfilmemacher zusammenarbeiten. Der Preis wird in den Sparten Animation, Dokumentation und Kurzspielfilm in Höhe von jeweils bis zu 70 000 Euro vergeben. Partner sind das goEast-Festival in Wiesbaden, der Talent Campus der Berlinale, der Sender Arte und das Filmbüro Baden-Württemberg.



Dreharbeiten in Belgrad zu »Milan« mit der Regisseurin Michaela Kezele

sich für das Team das Tor zur Nominierung für den »Studenten-Oscar« in Los Angeles.

Während der Dokumentar- und der Kurzspielfilm des Jahrgangs 2006 bereits fertiggestellt sind, dauert dies beim Animationsfilm etwas länger.

.....
»Alles in allem war es eine sehr gute Erfahrung und wir machen als Team auf jeden Fall weiter.«

Sebastian Leutner

.....
Das deutsch-bulgarische Projekt »Drei Schwestern und Andrej« des deutschen Produzenten Sebastian Leutner und des bulgarischen Produzenten Boris Despodov überzeugte die Jury nicht zuletzt durch sein hohes technisches Niveau, das auch für bereits erfahrene Animationsfilmer eine große Herausforderung darstellt.

Der erste Teil der Produktion fand in Bulgarien statt, wo mit den bulgarischen Darstellern in einem Studio in Sofia gedreht wurde. Dort entstanden auch die Entwurf- und Reinzeichnungen der Figuren.

Mittlerweile ist der Film in der Postproduktionsphase in Ludwigsburg. Hier werden auch das Sounddesign und die anschließende Mischung erfolgen. Herausgekommen

ist eine Geschichte mit einer Fliege als Hauptdarsteller, die mit ihrem schwarzen Humor an die Filme von Emir Kusturica erinnert, mit rasantem Bild- und Wortwitz überrascht und Sehgewohnheiten auf den Kopf stellt. Für die Teammitglieder war es während der Arbeit besonders spannend, unterschiedliche Arbeitsstile zu beobachten. »Zwischen Privatleben und Arbeit wird in Bulgarien eigentlich nicht getrennt, die Grenzen sind da sehr fließend. Alles in allem war es eine sehr gute Erfahrung und wir machen als Team auf jeden Fall weiter«, schwärmt Leutner.

Das Konzept des Filmförderpreises wird ständig weiterentwickelt und evaluiert. So müssen seit 2006 die 15 für den Preis nominierten Teams ihre Projekte in Stuttgart persönlich der internationalen Jury präsentieren. Dabei zählen nicht nur ein überzeugender Projektplan, eine zündende Grundidee und ein gutes Finanzierungskonzept, sondern vor allem die partnerschaftliche Präsentation. Darüber hinaus begleiten die Juroren die ausgezeichneten Teams beratend durch den gesamten Entstehungsprozess ihrer Filme, wobei vor allem das Evaluierungstreffen im Herbst für die Filmemacher sehr wichtig ist.

Ebenfalls ein neues Element des Preises ist die Medienpartnerschaft mit dem Fernsehsender ARTE, die garantiert, dass mindestens einer der fertiggestellten Filme in das Programm aufgenommen wird. ::

:: Leidenschaft – Verantwortung – Augenmaß

Der Widerstandskämpfer Carl Friedrich Goerdeler ist Namensgeber für Stipendienprogramm der Stiftung

Von Markus Lux

DREI QUALITÄTEN bezeichnete Max Weber als entscheidend für einen Politiker: »Leidenschaft, Verantwortungsgefühl und Augenmaß«. Dies war auch das Leitmotiv des Festakts anlässlich der Umbenennung des Stipendienprogramms für Nachwuchsführungskräfte aus Mitteleuropa in Carl Friedrich Goerdeler-Kolleg.

Auf den ersten Blick scheint es wenige Gemeinsamkeiten zwischen dem preußischen Beamten Carl Friedrich Goerdeler und dem schwäbischen Unternehmer Robert Bosch zu geben. Doch war es die Firma Bosch, die Goerdeler in den Jahren zwischen 1937 und 1945 Unterstützung für seine Widerstandstätigkeit auch während des Zweiten Weltkriegs bot – übrigens in engem Kontakt zu Theodor Heuss. Bosch, Heuss und Goerdeler sind trotz aller persönlichen Unterschiede eine Verbindung eingegangen, die über die Ablehnung des Nationalsozialismus hinausging. Sie hatten gemeinsame Grundüberzeugungen, die auch ihr Rechts- und Gerechtigkeitsempfinden entscheidend prägten.

Die Verbundenheit zu Robert Bosch, die Bereitschaft zur Übernahme von gesellschaftlicher Verantwortung und die aktive Gestaltung des öffentlichen Sektors im internationalen Kontext zeichnet auch die Stipendiaten des Programms aus, und so ist der Name Carl Friedrich Goerdeler-Kolleg nicht nur an die zukünftigen Jahrgänge gerichtet, sondern auch ausdrücklich als Auszeichnung für Aktivitäten der Ehemaligen gedacht. Das im Jahr 2001 ins Leben gerufene Stipendienprogramm ermöglicht jähr-



Marianne Meyer-Krahmer, die Tochter Carl Friedrich Goerdelers

lich 25 jungen Führungskräften aus Polen, Tschechien, Ungarn und der Slowakei, bei Stagenaufenthalten die Arbeit in der deutschen Verwaltung kennenzulernen und anschließend in ihren Ländern gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen. Den Absolventen kommt die Aufgabe zu, die europäischen Standards in ihren Ländern weiter umzusetzen und die Integration zu vertiefen. So absolvierte beispielsweise eine Mitarbeiterin der tschechischen Sozialversicherungsverwaltung ihre erste Stage bei der Deutschen Rentenversicherung Bund und verstärkt die Kontakte zwischen beiden Institutionen.

Marianne Meyer-Krahmer, die Tochter Goerdelers, gab ein zentrales Anliegen ihres Vaters mit auf den Weg: »Ein Staat hat die Pflicht, ein gutes Zusammenleben seiner Fülle von Individuen durch Ordnung zu halten. Vor Ort finden Sie jedoch immer Fälle, die sich nicht so einfach in die Verwaltungsschemata eingliedern lassen. Und da wünsche ich Ihnen viel Kraft, viel Mut und viel Einfühlungsvermögen und dass Sie Wege entdecken, durch die Sie den einzelnen Bürger nicht nur zum Objekt machen, sondern ihm so zuhören können, dass Sie versuchen, ihm gerecht zu werden.«

.....

»Ein Mann von Charakter kann, wie alle großen Männer der deutschen Geschichte, nur für Recht und Freiheit des Einzelnen, für Recht und Freiheit des Volkes eintreten.« Carl Friedrich Goerdeler

.....

PROGRAMME

**GERMAN SCHOLARS
ORGANIZATION**

Deutschland muss attraktiver für eine Rückkehr der besten Köpfe werden – so das Fazit der ersten deutschen Wissenschaftskonferenz der German Scholars Organization (GSO) in Berlin. Denn die GSO, deren Hauptförderer die Robert Bosch Stiftung ist, hat sich auf die Fahnen geschrieben, exzellenten Nachwuchs mittelfristig für eine Tätigkeit in Deutschland zurückzugewinnen und damit der Abwanderung von »Wissens-Eliten« entgegenzuwirken. So vernetzt die Organisation deutsche Forscher über jährliche Treffen, eine Website und eine Adressdatenbank. Die mehr als 1600 registrierten Mitglieder erhalten Informationen über die Forschungsförderung in Deutschland sowie über aktuelle Jobangebote. Darüber hinaus bietet die GSO Beratung, Betreuung und spezielle Reintegrationsprogramme für ihre »Scholars«.

www.bosch-stiftung.de/gso

ERÖFFNUNG KINDERHOSPIZ

Mit dem Kinderhospiz im Allgäu e. V. St. Nikolaus in Bad Grönenbach ist die erste derartige Einrichtung im Südwesten Deutschlands eröffnet worden. In dem Hospiz, das gemeinsam mit Betroffenen gestaltet wurde, können nicht nur unheilbar kranke Kinder, sondern auch deren Eltern und Geschwister für einige Wochen eine Auszeit von ihrem anstrengenden Alltag nehmen. Therapieräume, ein Pflege- und Bewegungsbad, ein Gymnastik- und Trampolinraum sowie ein Raum für Sinneswahrnehmungen mit Licht- und Toneffekten bieten Behandlungs- und Entspannungsmöglichkeiten.

Die Robert Bosch Stiftung unterstützt das Kinderhospiz maßgeblich mit 207 000 Euro .

www.kinderhospiz-nikolaus.de

»RENT AN AMERICAN«

Begegnungen und interkulturellen Austausch zwischen amerikanischen Gaststudenten und deutschen Schülern ermöglicht das Programm »Rent an American« der Robert Bosch Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Deutsch-Amerikanischen Institut Tübingen. Ziel ist die Intensivierung und Verbesserung der deutsch-amerikanischen Beziehungen. Zu diesem Zweck werden Gaststudenten aus den USA, die an der Eberhard-Karls-Universität studieren, in den Schulunterricht eingeladen. So können die Schüler durch persönliche Begegnungen die USA differenzierter und jenseits ihrer medialen Vermittlung und tagespolitischen Darstellung kennenlernen.

**JOURNALISTEN IN DER
FORSCHUNG**

Wer Wissenschaft fundiert vermitteln will, muss erleben, wie sie betrieben wird. Diese Gelegenheit, zusätzliche fachliche Kompetenz zu erwerben, bietet die Robert Bosch Stiftung Wissenschaftsjournalisten mit einem mehrwöchigen bis maximal dreimonatigen Forschungs- und Studienaufenthalt. Sie beteiligt sich an der Bezahlung eines Ersatzredakteurs und gewährt Zuschüsse zu den Reise- und Aufenthaltskosten des freigestellten Redakteurs. Bewerbungen können sich festangestellte Redakteure aus Print, Hörfunk und Fernsehen mit mindestens dreijähriger Berufserfahrung im Wissenschaftsjournalismus. Bewerbungen sind fortlaufend möglich.

www.bosch-stiftung.de/jif

HARKNESS FELLOWSHIP PROGRAM

Die Stiftung beteiligt sich erstmals am Harkness Fellowship Program, das künftigen Führungskräften im Gesundheitswesen einen einjährigen Aufenthalt in renommierten Praxis- und Forschungseinrichtungen in den USA ermöglicht. Stephanie Stock vom Institut für Gesundheitsökonomie und Klinische Epidemiologie der Universität Köln ist die erste deutsche Stipendiatin.

INITIATIVEN

**DEUTSCH-FRANZÖSISCHES
BÜRGERMEISTERTREFFEN**

Am 15. und 16. März haben sich auf Initiative der Robert Bosch Stiftung, der Freudenberg-Stiftung und des Deutsch-Französischen Instituts zahlreiche deutsche und französische kommunale Verantwortungs-träger getroffen, um sich über kommunales Integrationsmanagement und Beispiele guter Praxis auszutauschen. Die angeregte Diskussion machte deutlich, wie wichtig in beiden Ländern Integration als kommunale Querschnittsaufgabe ist, auch wenn sich Migrantengruppen und Integrationspolitiken unterscheiden. Der deutsch-französische Vergleich zeigt, dass Integration auch eine europäische Gemeinschaftsaufgabe ist.

WIR REDEN MIT!

Mit dem neu gestarteten Programm »Wir reden mit!« will die Robert Bosch Stiftung in Zusammenarbeit mit dem hessischen Kultusministerium das Zusammenleben von Hauptschülern mit und ohne Migrationshintergrund stärken sowie die soziale und die sprachliche Integration verbessern. Denn wer die deutsche Sprache beherrscht, hat besse-

re Chancen im persönlichen Leben, in der Ausbildung und im Beruf. Im vergangenen Jahr haben sich insgesamt 34 Hauptschulen aus Hessen und Baden-Württemberg beworben. 27 dieser Anträge wurden mit je 1500 Euro gefördert und umgesetzt – darunter die Konzeption und Realisierung von eigenen Ausstellungen, Theaterstücken oder einer Schulzeitung. Drei Vorhaben aus jedem der beiden Bundesländer erhalten nach Abschluss der Projekte einen zusätzlichen Preis.

www.bosch-stiftung.de/wir_reden_mit

AUSSCHREIBUNGEN

ON Y VA – AUF GEHT'S!

Welches Potential in deutsch-französischen Bürgerinitiativen steckt, das soll der neue Ideenwettbewerb »On y va - auf geht's!« der Robert Bosch Stiftung beweisen. Gefördert werden deutsch-französische Initiativgruppen, die mit ihren Projekten über den Tellerrand blicken und durch pfiffige Ideen zeigen, wie gemeinsame Herausforderungen der Zukunft angepackt werden können. Bewerbungsschluss ist der 17. September 2007.

www.bosch-stiftung.de/ideenwettbewerb

JOURNALISTENPREIS

Um Leser auf das freiwillige Engagement von Bürgern aufmerksam zu machen und zu eigenem Engagement anzuregen, zeichnet die Robert Bosch Stiftung auch dieses Jahr hervorragende Pressebeiträge aus, die sich mit diesem Thema beschäftigen. Bewerbungsschluss für den Journalistenpreis für bürgerschaftliches Engagement und den Marion-Dönhoff-Förderpreis (Journalisten bis 30 Jahre) ist der 16. August 2007.

www.bosch-stiftung.de/journalistenpreis

CHINESISCH-DEUTSCHE PARTNERGRUPPEN

Sustainable Partners – Partners for Sustainability: Nachhaltigkeit, Umweltschutz und Klimawandel sind auch in China zentrale Themen geworden, und ihre Erforschung ist für China ebenso wichtig wie für Deutschland. Mit diesem Programm fördern wir chinesisch-deutsche Forschergruppen, die sich mit drängenden Fragen der Nutzung natürlicher Ressourcen durch den Menschen beschäftigen. Gruppen aus beiden Ländern können sich bewerben und werden mit bis zu 100 000 Euro bei Kooperationen mit Forschern oder gegenseitigem Austausch von Personal unterstützt. Damit kann ein dichtes Netz für den Erfahrungs- und Wissensaustausch entstehen. Bewerbungsschluss ist der 1. Oktober 2007.

www.bosch-stiftung.de/spps

AUSZEICHNUNGEN

RAYMOND-ARON-PREIS

Emmanuel Prokob und Laurent Perreau, beide Paris, erhalten den diesjährigen Raymond-Aron-Preis für deutsch-französische Übersetzungen aus den Geistes- und Sozialwissenschaften der DVA-Stiftung, Stuttgart. Der mit jeweils 10 000 Euro dotierte Preis wurde im Juni 2007 in der Bosch Repräsentanz Berlin verliehen. Die Festrede hielt Professor Heinz Wismann von der Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, Paris, zum Thema »France – Allemagne et retour: Nachgeholte Wissenschaftsdialoge«. Der 1986 geschaffene Preis, wird alle zwei Jahre für Übersetzungsprojekte aus den Geistes- und Sozialwissenschaften feierlich verliehen.

www.bosch-stiftung.de/dva

PROFIS IN KITAS

Das Programm der Robert Bosch Stiftung »Profis in Kitas«, kurz PiK, wurde beim Kongress »Frühkindliche Bildung in Forschung und Lehre« in Berlin als »Ausgewählter Ort 2007« ausgezeichnet. Damit gehört das Programm nun offiziell zu den von der Standortinitiative »Deutschland – Land der Ideen« und ihrem Projektpartner Deutsche Bank ausgezeichneten »365 Orten im Land der Ideen«. PiK ist ein Programm zur Professionalisierung von Fachkräften in Kindertageseinrichtungen.

PERSONALIA

NEUE MITARBEITER 2007

Wissenschaft und Forschung:
Niels Barth, Béatrice Koch

Gesundheit und Humanitäre
Hilfe: Irina Cichon

Völkerverständigung West-
europa, Amerika: Anne-Kathrin

Fix, Lisa Heemann, Christina
Hesse, Andrea Tischer

Völkerverständigung
Mitteleuropa, Osteuropa:
Marc Bermann

Bildung und Gesellschaft:
Claudia Straßer

Berliner Büro:

Berliner Büro:

Paul-Georg Friedrich

2007 AUSGETRETEN

Wissenschaft und Forschung:
Rafael Benz

Gesundheit und Humanitäre
Hilfe: Ursula Haase

Völkerverständigung West-
europa, Amerika:

Anne-Katrin Seeber

Kommunikation:

Stephanie Rieder-Hintze



:: Schulen lernen von Schulen

Die Akademie des Deutschen Schulpreises bringt die Schulentwicklung nach vorne

Von Tina Hüttl

»ES GEHT AUCH ANDERS« haben sich die Robert Bosch Stiftung und die Heidehof Stiftung gesagt, als sie 2006 den Deutschen Schulpreis ins Leben riefen. In diesem Jahr wird er zum zweiten Mal ausgelobt und seitdem läuft, getreu dem Motto, eine ganze Menge anders: Schulen aus ganz Deutschland treffen sich mit den fünf Gewinnern des Schulpreises 2006 zum Ideenaustausch, Bildungsexperten diskutieren mit engagierten Praktikern über konkrete Erfolgsrezepte und die Medien berichten ausnahmsweise auch mal über positive Beispiele aus der deutschen Schullandschaft. Seit Januar dieses Jahres haben die Stiftungen nun auch die Akademie des Deutschen Schulpreises auf den Weg gebracht. Ihr Ziel ist es, die Erfahrungen, Konzepte und Materialien der jährlichen Gewinnerschulen weiterzuentwickeln und zu transferieren, um so deutschlandweit vorbildliche Standards der Schulentwicklung zu setzen.

Die Idee der beiden Stiftungen, gute Schule auszuzeichnen, stieß von Beginn an auf große Resonanz – vor allem bei den Schulen selbst: Trotz kurzer Bewerbungsfrist und hohen Anforderungen haben rund 170 allgemeinbildende Schulen bis April 2007 ihre Selbstdarstellungen für die zweite Ausschreibung des Schulpreises eingereicht. Auch diesmal finden sich darunter wieder die verschiedensten Schultypen aus allen Bundesländern, rund 38 Prozent sind Wiederbewerber vom Vorjahr. Die Vorjury wird nun bis zu 15 Schulen auswählen – eine schwierige Aufgabe, da die Bewerbungen erneut durch ein hohes Maß an Qualität und Vielfalt überzeugen. Sie orientiert sich dabei an den sechs Qualitätskriterien des Deutschen Schulpreises, anschließend besuchen Expertenteams die Schulen in der Vorauswahl persönlich. Es wartet also noch viel Arbeit, bis im Dezember wieder vier Schulen sowie ein Hauptpreisträger den mit insgesamt 90 000 Euro dotierten Schulpreis 2007 entgegennehmen werden.

Die jährlich ausgezeichneten fünf Preisträgerschulen werden für drei Jahre automatisch Mitglied der Akademie des Deutschen Schulpreises, maximal werden ihr 15 Mitglieder angehören. Über die Jahre soll so ein Netz-

werk exzellenter Schulen entstehen, deren Weiterentwicklung die Stiftungen unterstützen. Die Schulakademie versteht sich als Denkwerkstatt. Ihr Kerngedanke ist einfach, aber einleuchtend: Schulen lernen von Schulen. »Staatliche Schulentwicklungsinstitutionen und Universitäten haben die innovativen Impulse, die aus der Praxis kommen, vernachlässigt«, sagt Roman Rösch, Projektleiter des Deutschen Schulpreises bei der Robert Bosch Stiftung. Deshalb setzt die Akademie auf den konkreten Erfahrungsaustausch zwischen Praktikern, auch aus der Beobachtung heraus, dass die wirksamsten Impulse aus persönlichen Begegnungen mit Kollegen anderer Schulen entstehen.

Seit Januar arbeitet das Akademie-Organisationsbüro, das Otto Seydel vom gleichnamigen Institut für Schulentwicklung leitet, bereits mit den fünf Schulpreisträgern des Jahres 2006 zusammen, seit Mai steht ihr Jahresprogramm unter www.schulpreis-akademie.de online. Auf dem Kollegtreffen im April konnten sich die ausgezeichneten Schulen zum ersten Mal drei Tage lang intensiv über ihre verschiedenen Ansätze zu »individuellem Lernen« austauschen. Neben Erfahrungsberichten und einem Besuch des Salem International College stand auch ein Workshop mit den Schweizer Bildungsexperten



Gute Schulen suchen nach Wegen und Möglichkeiten, die individuellen Fähigkeiten ihrer Schüler optimal zu fördern.



Die Qualität des Schulunterrichts ist ein entscheidendes Kriterium für die Bewertung von guter Schule: Begeisterung darf sein.

Urs Ruf und Peter Gallin zu dem von ihnen entwickelten Konzept des »Dialogischen Lernens« auf dem Programm. Bei diesem Ansatz geht es darum, dass Kinder eigene Zugangswege entdecken, wie sie Unterrichtsstoff aufgreifen und lernen können. Beim Kollegentreffen sowie auf einem zeitnah zur Verleihung angesetzten Orientierungstreffen hatten die Schulen auch ausführlich Gelegenheit, ihren Beitrag an die Akademie zu beraten und Hilfen abzufragen.

Denn das erste wichtige Ziel der Akademie besteht darin, die ausgezeichneten Schulen angesichts der enormen Nachfrage konzeptionell, finanziell und logistisch nach innen zu unterstützen. Fast täglich erreichen die Preisträger Anrufe von anderen Schulen, Kultusministerien und interessierten Wissenschaftlern, die sie besuchen wollen und zu Vorträgen einladen. An der Grundschule Kleine Kielstraße in Dortmund, dem Hauptpreisträger 2006, steuert mittlerweile ein sechsköpfiges

DER DEUTSCHE SCHULPREIS 2007

170 Schulen aller Schularten aus ganz Deutschland haben sich für den zum zweiten Mal ausgeschriebenen Deutschen Schulpreis – ein Wettbewerb der Robert Bosch Stiftung und der Heidehof Stiftung in Kooperation mit dem *stern* und dem ZDF – beworben. Verliehen werden der Deutsche Schulpreis (50 000 Euro) und vier weitere Preise (jeweils 10 000 Euro) im Dezember 2007 in Berlin.

Es geht darum, deutschlandweit vorbildliche Standards der Schulentwicklung zu setzen.

Lehrerteam die vielen Anfragen. »Schlicht überwältigend« empfindet die Schulleiterin Gisela Schultebracks-Burgkart das Interesse seit dem Schulpreis. Und sie meint es durch und durch positiv. »Jede Woche haben wir zwei, drei Termine, die direkt mit dem Schulpreis zu tun haben.« Da gehen Lehrerkollegen auf Vortragsreisen, verfassen Artikel und empfangen andere Lehrerdelegationen – nicht nur aus ganz Deutschland, sondern bisher auch aus Finnland und der Schweiz.

Keine Frage, der Schulalltag an der Kleinen Kielstraße hat sich gehörig verändert, die Schüler und Lehrer nehmen die Herausforderungen aber gerne an. Bis Ende des Schuljahres war die Schule schon ausgebucht, die nächsten Besuchstermine sind erst wieder nach den Sommerferien frei. Um das Kollegium zu entlasten, hat das nordrhein-westfälische Schulministerium auf Vermittlung der Robert Bosch Stiftung bereits kurz nach der Auszeichnung eine zusätzliche Lehrkraft bereitgestellt. Mit Hilfe der Akademie wurden an allen Preisträgerschulen auch neue Besucherbroschüren gedruckt, Powerpoint-Präsentationen gefertigt, Internetauftritte überarbeitet und Vortragskonzepte und Besucherregelungen abgestimmt.

Ein neu entwickeltes, individuelles Besuchskonzept für jede Schule soll auch das zweite Ziel der Akademie garantieren, das im Transfer der Erfahrungen, Konzepte und Materialien der Preisträger auf andere Schulen besteht. Neben eintägigen Schulbesuchen mit Führung, Vortrag und Kollegengesprächen hat die Akademie nun auch pro Jahr 20 Hospitationsstipendien ausgelobt. Einzelne Schulleiter, Lehrer oder auch Lehrertandems können sich für einen maximal zweiwöchigen Studienaufenthalt an einer Preisträgerschule bewerben. Je nach zuvor definierter Fragestellung werden sie dort ganz konkret den Schulalltag begleiten, unterstützen und davon lernen. Im November erwartet die Kleine Kielstraße ihre ersten Stipendiaten. Die Schulleiterin ist gespannt, denn die Schule sieht sich keineswegs nur als Gebende, sondern profitiert auch selbst vom Erfahrungsaustausch: »Jeder, der zu uns kommt und fragt, bringt auch uns weiter«, sagt Schultebracks-Burgkart.

Ein Austauschtreffen aller Stipendiaten wird im Januar 2008 in Kassel stattfinden. Ferner ist auch eine sogenannte pädagogische Werkstatt in der Planung, ein Angebot, das



:: Möhnesee-Schule erhält den Hauptschulpreis 2007

Die Möhnesee-Schule ist die beste Hauptschule Deutschlands. Bundespräsident Horst Köhler zeichnete die sauerländische Schule im Schloss Bellevue im Mai in Berlin mit dem Hauptschulpreis 2007 aus, verbunden mit einem Preisgeld von 15 000 Euro. Mit dem Preis, der von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung, der Robert Bosch Stiftung und der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände

alle zwei Jahre verliehen wird, werden Schulen mit Hauptschulabschluss ausgezeichnet, die herausragende Konzepte zur Berufsorientierung anbieten und den Übergang zwischen Schule und Beruf erfolgreich gestalten. v. l.: Eric Gerber, Heiner Gutberlet, Robert Bosch Stiftung; Schulleiterin Birgit Berendes; Michael Endres, Gemeinnützige Hertie-Stiftung und Bundespräsident Horst Köhler.

die Schulpreisträger stärker in ihrem unmittelbaren Umfeld verankern soll: An vier Terminen hintereinander laden sie Schulen aus der Region zu Arbeitstreffen ein, auf denen sie gemeinsam Konzepte zu Themen wie Freizeit und Ganztagsangeboten erstellen.

Das dritte Ziel der Akademie, Standards in der Schulentwicklung für ganz Deutschland zu setzen, wird jährlich mit zwei großangelegten Veranstaltungen umgesetzt. Auf dem Multiplikatorenseminar im kommenden November haben insgesamt 50 Schulräte aus ganz Deutschland die Möglichkeit, mit der Gewinnerschule von 2006 zu diskutieren.

Und wieder öffnet die Grundschule Kleine Kielstraße in Dortmund für zwei Tage ihre Türen. Sie zeigt und berichtet, was zum Gelingen einer guten Schule gehört. In dem Seminar soll abschließend erarbeitet werden, wel-

chen Beitrag die Schulaufsichtsbeamten dafür in Zukunft leisten können.

Das für Oktober geplante Exzellenzforum ist schließlich die größte Veranstaltung und wendet sich an alle rund 480 Bewerber des Schulpreises von 2006. Insgesamt können sich 150 Lehrer und Lehrerinnen für einen der sechs Arbeitskreise zu den sechs Qualitätskriterien des Deutschen Schulpreises (Leistung, Umgang mit Vielfalt, Unterrichtsqualität, Verantwortung, Schulleben, Schule als lernende Institution) anmelden. Unter der Leitung jeweils eines Moderators und einer Preisträgerschule werden die bestehenden Kriterien diskutiert - mit dem Ziel, sie anhand gelungener Praxisbeispiele weiterzuentwickeln und den Transfer auszubauen. Denn auch der Deutsche Schulpreis lernt immer wieder gerne dazu. Nicht zufällig heißt sein Motto: »Es geht auch anders«. ::

:: Aktion Demenz – Netzwerke der Freundschaft Verein setzt auf Engagement von vielen Seiten

Von Stephanie Rieder-Hintze

DEUTLICH ÜBER EINE MILLION ältere Menschen leiden in Deutschland an Demenz. Jedes Jahr kommen rund 20 000 neue Betroffene dazu. In Pflegeheimen sind es bereits etwa 60 Prozent der Bewohner. Damit gehört die Altersverwirrtheit zu den häufigsten Erkrankungen des hohen Alters. Nach und nach verliert der Mensch nicht nur sein geistiges Potential, sondern erlebt auch tiefgreifende Veränderungen der Persönlichkeit, der Affekte und Emotionen. Eine wirksame Heilung ist derzeit nicht in Sicht. Deshalb haben viele Angst vor Demenz und fürchten den Verlust ihrer Würde. Diese Würde zu wahren und gleichzeitig neue Wege der Umsorgung und Integration zu finden, sieht die im Mai 2006 gegründete »Aktion Demenz – Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz« als große soziale Herausforderung für die Gesellschaft in Deutschland.

.....

»Es stellt sich die Frage, inwieweit ist die Gesellschaft in der Lage, die Grenzen, die Menschen im hohen Lebensalter erfahren, bewusst anzunehmen.«

Andreas Kruse

.....

Der Verein will als Netzwerk und Vermittlungsstelle wirken. Denn »angesichts der wachsenden Zahl der Demenzkranken, ihres drohenden kulturellen und sozialen Ausschlusses und angesichts der ökonomischen Einschränkungen im Gesundheitsbereich«, so die Vorstandsmitglieder, müsse staatliche Daseinsfürsorge künftig durch zivilgesellschaftliches Engagement ergänzt werden. »Es geht darum, Menschen mit Demenz vor allem als Mitbürger anzusehen«, erklärt der Vorsitzende Professor Reimer Gronemeyer, Soziologe an der Universität Gießen und ein profilierter Experte für Generationsfragen. Er konnte auch den Schauspieler Friedrich von Thun von der Notwendigkeit der Aktion Demenz überzeugen. »Ich unterstütze die Aktion Demenz, weil sie ein Thema anspricht, das gerne verdrängt wird, aber jeden treffen kann«, erklärt der 65-jährige von Thun.

Die Bundesministerin für Gesundheit, Ulla Schmidt, würdigte bei der Vereinsvorstellung in Berlin im Mai 2006 diese Initiative: »Die Verbesserung der Versorgungssituation demenziell erkrankter Menschen ist eine Gemeinschaftsaufgabe, für deren Erfüllung jeder in seinem Aufgabenbereich Verantwortung zu tragen hat.« Das geschieht bereits an vielen Fronten: So hat sich zum Beispiel die Deutsche Alzheimer Gesellschaft öffentlich Gehör verschafft, viele Professionelle suchen nach menschenfreundlichen Wegen in der Versorgung und die Wissenschaft nach fachlich angemessener Begleitung und Betreuung der Erkrankten. Doch, da sind sich die Gründer der Aktion Demenz einig: »Ein gutes Leben mit Demenz und mit Menschen mit Demenz verlangt nach mehr.« Die geforderten »neuen zivilgesellschaftlichen Wege« reichen von der »fälligen Selbstorganisation der Experten bis zur Neuinterpretation und Stärkung ehrenamtlicher Tätigkeit«.

Drei Aufgabenfelder hat sich der Verein gewählt:

:: Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit soll das Bewusstsein für das Thema stärken und die Handlungsbereitschaft wecken. Zum Aktionsprogramm gehören Aspekte wie »Demenzfreundliche Kommune« oder »Akutkrankenhaus und Demenz«.

:: Die Diskussion der Versorgungsstrukturen soll Wege für alternative – zivilgesellschaftliche – Innovationen öffnen. Hier gilt es, nicht nur neue Modelle zu »erfinden«, sondern auch bereits vorhandene Alternativen im Alltag »aufzufinden«.

:: Spezialisierte Einrichtungen für Demenzkranke werden sich nicht ganz vermeiden lassen. Eine sinnvolle Verknüpfung von Institution und De-Institutionalisierung für die Betroffenen erfordert neue Ansätze.

»Demenzfreundliche Kommune« heißt die thematische Vorgabe für das erste Jahr. Im Mai dieses Jahres trafen sich 50 Vertreter von Städten und Gemeinden in Wittenberg, um zu überlegen, wie ihr Gemeinwesen mit dementen Menschen umgeht. Mehrere Praxisvorträge zeigten auf, wo die Aufgabe bereits konkret angepackt wird, in Arnshausen, Gelsenskirchen, Halle, Gießen und Ostfildern. Es ging aber auch um Grundlagenarbeit (Was weiß man über Demenzkranke am eigenen Wohnort und was macht eine demenzfreundliche Kommune aus?) und die Frage, wer alles ins Boot zu holen ist aus Pflege, Medizin,



Im Johanniter-Stift der Evangelischen Heimstiftung in Plochingen kümmern sich Pflegekräfte intensiv um demente Bewohner.

Selbsthilfegruppen, Sozialarbeit, Verwaltung, Kirchen, Bürgerschaft, Schulen, und, und, und. »Wir brauchen alle, vom Ehrenamtlichen bis zum Bürgermeister, einschließlich der lokalen Presse, um die Sache vor Ort voranzubringen«, erläutert Reimer Gronemeyer. Natürlich könne künftig nicht alles auf ehrenamtlicher Basis gelöst werden, macht er deutlich. Aber Gronemeyer setzt auf eine Wiederbelebung des Ehrenamts und nennt es »Netzwerke der Freundschaft«, die die Aktion Demenz sammeln, bekannt machen und miteinander verbinden will. Ein wichtiger Schritt dazu ist eine bundesweite Aktionswoche Mitte September, die alle Kommunen nutzen werden, um das Thema in die Öffentlichkeit zu tragen.

Die Aktion Demenz kann auf eine intensive inhaltliche Vorarbeit bauen. Im März 2004 folgten über 70 mit der Betreuung Demenzkranke befasste Personen der Einladung der Robert Bosch Stiftung, gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz einzutreten. In sieben Werkstätten wurden die zentralen Fragen bearbeitet, die im

Verlauf einer Demenzerkrankung wichtig sind. Die Absicht der Stiftungsinitiative war, dass die Ergebnisse in die Öffentlichkeit getragen werden. »Wir freuen uns, dass der erste Meilenstein erreicht wurde: Die Beteiligten haben den Verein Aktion Demenz gegründet, der das Stiftungsanliegen zu seiner Sache macht«, erklärt Almut Satarapa-Schill, Bereichsleiterin »Gesundheit und Humanitäre Hilfe«. Die Arbeitsergebnisse werden zudem in der neuen Reihe »Gemeinsam für ein besseres Leben mit Demenz« vom Hans Huber Verlag publiziert; die ersten Bände erscheinen in Kürze.

Die Stiftung verliert das Thema Demenz nicht aus den Augen. Neben der Förderung von Modellvorhaben, zum Beispiel zur Erprobung von schonenden Aufenthalten von Menschen mit Demenz im Krankenhaus, setzt die Stiftung auf Qualifizierung. Wissen über eine gute palliative Praxis für Menschen mit Demenz wurde in einem Curriculum für Mitarbeiter in der Altenhilfe erarbeitet, das bereits als Fortbildungsprogramm angewendet wird. Außerdem hat die Stiftung ein Programm ins Leben gerufen, das Studienmöglichkeiten im Ausland eröffnet. Das Angebot richtet sich an Pflegekräfte, Ärzte, Sozialarbeiter, Physiotherapeuten und an Angehörige weiterer Berufsgruppen, die Demenzkranke betreuen. Doch nicht nur Fachleute und Betroffene werden sich künftig mit der Herausforderung der alternden Gesellschaft beschäftigen. »Es stellt sich die Frage«, formulierte der Heidelberger Professor Andreas Kruse bei einer Stiftungsveranstaltung, »inwieweit die Gesellschaft in der Lage ist, die Grenzen, die Menschen im hohen und sehr hohen Lebensalter erfahren, bewusst anzunehmen.« ::

KONTAKT AKTION DEMENZ E. V.

Verena Rothe
Karl-Glöckner-Straße 21 E
35394 Gießen
Telefon: 0641/9923206
Fax: 0641/9923219
E-Mail: info@aktion-demenz.de
Internet: www.aktion-demenz.de



KULTURPOLITIK IN EUROPA

KULTURREPORT FORTSCHRITT EUROPA

»Als ich ein Junge war, träumte ich von einem Europa ohne Grenzen. Nun reise ich quer hindurch, virtuell und realiter, ohne je meinen Pass zu zeigen, zahle sogar mit einer Währung, aber wo ist meine Emotion geblieben?«, fragt Wim Wenders im Kulturreport, der im Juni in Brüssel der Öffentlichkeit vorgestellt wurde. So wie dem deutschen Filmregisseur geht es vielen – vor allem jungen – Bürgern Europas, die sich von den Institutionen der europäischen Union weder repräsentiert noch angesprochen fühlen.

Kein Wunder, so Wenders. Niemand liebe sein Land wegen seiner Politik oder wegen seines Marktes. Nach außen wie nach innen zu seinen Bewohnern agiere Europa stets mit wirtschaftlichen oder politischen Argumenten, nicht mit Emotionen. Dabei ist den Vertretern der

Brüsseler Institutionen schon lange klar, dass die Idee der europäischen Einigung neu belebt werden muss. „Ein Organismus ohne Seele ist tot und ein geeintes Europa braucht eine Seele“, ahnte seinerzeit schon der ehemalige EU-Kommissionspräsident Jacques Delors. Sein heutiger Nachfolger José Manuel Barroso geht sogar noch einen Schritt weiter: »Kultur ist der Grundpfeiler des Zusammengehörigkeitsgefühls, das Europa braucht.« Der Kultur und Kulturpolitik kommt somit im europäischen Einigungsprozess eine strategische Rolle zu. Doch wird sie genutzt? Wie steht es um die Kulturbeziehungen innerhalb Europas? Was kann die europäische Kulturpolitik mit ihren Mitteln zur Herausbildung einer europäischen Identität beitragen?

Das herauszufinden, hat die Robert Bosch Stiftung gemeinsam mit dem Institut für Auslandsbeziehungen den Kulturreport unter dem Titel »Fortschritt Europa« heraus-

gebracht. Herausgekommen ist ein Sammelband, in dem Kulturpolitiker, Journalisten, Bildungsexperten, Theater- und Filmemacher, Festivalorganisatoren und Wissenschaftler aus der ganzen Welt überraschende Antworten und persönliche Einschätzungen geben. Selbstkritisch beschreiben sie den Verfall der Sprachenvielfalt oder den Hang zur Kultur des Massengeschmacks in Europa. Sie formulieren ihre Hoffnung auf einen eigenständigen europäischen Film, entwerfen Blaupausen für eine europäische Bildung und wünschen sich neue Formen der Literaturvermittlung. Der Kulturreport wird 2008 fortgeführt.

Kulturreport »Fortschritt Europa«
Hg. vom Institut für Auslandsbeziehungen und der Robert Bosch Stiftung in Zusammenarbeit mit dem British Council, der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia und der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit. Stuttgart: ifa, 2007.

:: Rückblende

Junge Führungskräfte großer Unternehmen aus der Region Stuttgart kamen gemeinsam mit ausgewählten Studenten und Schülern im März 2007 auf Einladung der Stiftung zum Gespräch mit dem ehemaligen US-Außenminister Dr. Henry A. Kissinger ins Robert Bosch Haus Heidehof. Kissingers ausdrücklicher Wunsch war es, die Meinung der jungen Generation zu hören und er forderte zu kritischen Fragen auf. Nur eine Frage wollte er am Ende des Gesprächs nicht beantworten: Die nach dem nächsten US-Präsidenten: Er gesteht, dass er schon zu häufig den falschen Tipp abgegeben habe.



Der zum dritten Mal verliehene und mit 10 000 Euro dotierte Karl-Dedecius-Preis der Robert Bosch Stiftung für polnische und deutsche Übersetzer ging dieses Jahr an Martin Pollack (li.) und Tadeusz Zatorski (re.). Beide erhielten die Auszeichnung für herausragende Übersetzungen und für ihre Vermittlungsarbeit zwischen den Nachbarländern. Eine deutsch-polnische Jury unter dem Ehrenvorsitz von Karl Dedecius (Mitte) hatte sie vorgeschlagen. Der Preis wird abwechselnd in Deutschland und Polen verliehen, dieses Jahr am 1. Juni 2007 im Deutschen Polen-Institut in Darmstadt.

Beim achten Demographiegespräch der Robert Bosch Stiftung im April in der Berliner Bosch-Repräsentanz mit Bundesfinanzminister Peer Steinbrück (li.) und Christoph Keese (re.), dem Chefredakteur der Welt am Sonntag zum Thema »Zukunftsinvestition Familie – Kein Geld für Demographie?« waren die beiden sofort im Zentrum des Geschehens: Wie entwickeln sich die Staatsfinanzen? Wie wirkt sich die demographische Veränderung auf die Finanzen aus? Um die jährlich 185 Milliarden für Familienförderung gerechter zu verteilen, forderte Steinbrück eine umfassende Effizienzprüfung.



IMPRESSUM

Robert Bosch Stiftung Magazin, Nr. 1, Juli 2007

Herausgeber

Robert Bosch Stiftung GmbH

Heidehofstraße 31, 70184 Stuttgart

Geschäftsführung

Dieter Berg, Dr. Ingrid Hamm, Heinrich Gröner

Verantwortlich

Josef Krieg, Leiter Kommunikation

Redaktion

Josef Krieg, Lore Tress, Stephanie Rieder-Hintze

Layout und Produktion

Kircher Burkhardt Editorial & Corporate

Communication GmbH, Berlin

Druck

J.F. Steinkopf Druck GmbH, Stuttgart

ISSN-Nr. 1865-0910

